

FUTURE | FOOD | COMMONS

ALTERNATIVE NETZ- WERKE ZUR NAHRUNGSMITTEL- VERSORGUNG

an der Schnittstelle
zwischen Stadt und Land

HERAUSGEBER
agrathaer GmbH und
Leibniz-Zentrum für
Agrarlandschaftsforschung
(ZALF) e. V.



INHALT

1. EINLEITUNG	2
2. DREI MODELLE ALTERNATIVER VERSORGUNGSNETZWERKE	4
Food Coops	5
Solidarische Landwirtschaft	7
Selbsterntegärten	8
3. DIE MOTIVE DER MITGLIEDER	12
4. EXKURS: NACHHALTIGKEITSEFFEKTE VON COMMUNITY SUPPORTED AGRICULTURE	16
5. LERNEFFEKTE	19
6. DER BLICK IN DIE ZUKUNFT DER DREI MODELLE	22
7. SCHLUSSFOLGERUNGEN.....	28
WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN	30

1 EINLEITUNG

Die Land- und Ernährungswirtschaft stehen heute und zukünftig vor einer Reihe von Herausforderungen, wie dem Klimawandel oder der Verknappung natürlicher Ressourcen, (z. B. Boden).

Um die Lebensqualität weiterhin gewährleisten zu können, muss es zukünftig noch stärker darum gehen, natürliche Ressourcen entlang der Wertschöpfungskette zu schonen. Wie mit den natürlichen Ressourcen umgegangen wird, bestimmt nicht zuletzt die Art und Weise des Konsums. Deshalb rücken alternative Netzwerke zur Nahrungsmittelversorgung auch in Deutschland in den Fokus von Politik, Wissenschaft und Medien.

Zu alternativen Netzwerken zur Nahrungsmittelversorgung in Deutschland gehören Projekte der Solidarischen Landwirtschaft, Einkaufsgemeinschaften (Food Coops), Bauernmärkte, Selbsterntegärten, Tierpatenschaften, Essbare Städte, Selbstpflückfelder sowie Food Assemblies. In solchen Projekten arbeiten landwirtschaftliche Erzeuger und Erzeugerinnen punktuell mit den Verbrauchern und Verbraucherinnen¹ zusammen. Sie treffen gemeinsame Absprachen, arbeiten gemeinschaftlich und lernen voneinander. Dadurch entsteht eine neuartige Verbindung zwischen Erzeugern und Verbrauchern, die oft durch gemeinsame Wertvorstellungen bezogen auf Umwelt und Gesellschaft unterstützt wird.

Durch die Interaktionen werden so wieder Verbindungen zwischen Stadt und Land geknüpft, die im Zuge von Industrialisierung, Stadtwachstum und globalisierten Ernährungssystem teilweise aufgelöst waren. Die mittelalterlichen und vorindustriellen Städte versorgten sich aus ihrem direkten Umland, und selbst innerstädtische Landwirtschaft war weit verbreitet. So gab es in Berlin in den Hinterhöfen kleine landwirtschaftliche Betriebe, die sogar Milchviehhaltung betrieben. Mit der Industrialisierung änderte sich dies. Landwirtschaftliche Produktion fand nun vor allem im stadtnahen und ländlichen Raum statt. Heute produzieren viele Landwirte hauptsächlich für den nationalen und globalen Markt. →

¹ Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird im Folgenden auf den Gebrauch von geschlechtsneutralen Formulierungen oder Paarformeln größtenteils verzichtet. Es ist aber grundsätzlich jedes Geschlecht gemeint.

Gerade den Betrieben in stadtnahen Räumen fällt es aufgrund des enormen Konkurrenzdrucks um Flächen schwer, global wettbewerbsfähig zu sein. Gründe für die Konkurrenz sind etwa die hohen Bodenpreise und der Flächenbedarf der wachsenden Städte. Die Notwendigkeit zur Veränderung nimmt zu und Innovationen werden vorangetrieben. Hierbei erweist sich die Stadtnähe als Vorteil. Gemeinsam mit Gruppen von gesundheits- und umweltbewussten, bzw. konsumkritischen Verbrauchern entstehen neue Geschäfts- oder Betreibermodelle, wie beispielsweise Food Coops oder Solidarische Landwirtschaft, bei denen Aspekte wie Transparenz, Solidarität und eine ressourcenschonende Produktion im Mittelpunkt stehen. Diese Modelle können als soziale Innovationen verstanden werden, d.h. neuartige soziale Interaktionen und Aktivitäten, mit denen gesellschaftlichen Herausforderungen begegnet werden kann.

Entsprechend werden diese Innovationen auch getrieben durch eine veränderte gesellschaftliche Wahrnehmung von Landwirtschaft und die gestiegenen Ansprüche an sie. Lebensmittelkandale und Medienberichte über Massentierhaltung führen bei einigen Verbrauchern zur Forderung nach mehr Transparenz entlang der Nahrungsmittelkette, um die Herkunft der Lebensmittel besser nachverfolgen zu können. Sie wünschen sich einen verantwortungsvolleren Umgang mit Tieren und den Verzicht auf Gentechnik. Denn obwohl die Landwirtschaft in Deutschland generell ein gutes Image hat, sehen Verbraucher ethische und ökologische Ansprüche teilweise nicht ausreichend erfüllt. Zugleich kämpfen Landwirte damit, dass sie weder für ihre Arbeit, noch für qualitativ hochwertige Nahrungsmittel besondere Anerkennung finden. Ein großer Teil der Bevölkerung kauft vor allem günstige Lebensmittel. Alternative Netzwerke zur Nahrungsmittelversorgung setzen genau an dieser Stelle an. Sie haben zum Ziel, bewusste Verbraucher und Erzeuger zusammen zu bringen, Nahrungsmittel nachhaltiger zu produzieren und ihnen einen eigenen Wert zu geben.

Der innovative Kern dieser alternativen Modelle ist, anders als in gängigen Handelsbeziehungen, eine direkte Interaktion zwischen Erzeugern und Verbrauchern. Es kommt zum Tauschen von Ernteprodukten oder Teilen von Wissen. Land oder Produktionsmittel werden gemeinschaftlich genutzt. Durch gemeinsame Arbeitseinsätze und Finanzierungsmodelle werden Win-win-Situationen erzeugt. Diese Modelle beinhalten somit Praktiken, die auch in anderen Konsumbereichen und der Sharing Economy beobachtet werden (> mehr dazu in Kapitel 2).

In dem vom *Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)* geförderten Forschungsprojekt *Future|Food|Commons*² wurden alternative Netzwerke zur Nahrungsmittelversorgung in Deutschland anhand dreier Modelle untersucht: Solidarische Landwirtschaft, Food Coops und Selbsterntegärten. Die Ergebnisse aus Literaturstudien, Befragungen in drei deutschen Metropolregionen und einer Workshop-Reihe werden in den folgenden Kapiteln präsentiert.

² Volltitel: Sharing Economy in der Lebensmittelversorgung – Neue Modelle der Konsumenten-Produzenten-Interaktionen, Trends und Folgenabschätzung, Laufzeit: August 2015 – Juli 2017, Förderbereich: Innovations- und Technikanalysen (ITA), Förderkennzeichen 1611661, Verbundkoordination: Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., Verbundpartner: Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung (ISI Fraunhofer), Unterauftragnehmer: agrahaer GmbH, www.fufoco.net

Im zweiten Kapitel werden die drei Modelle anhand ihrer Geschichte vorgestellt. Dabei wird das analytische Konzept der sechs Interaktionsbereiche zwischen Erzeugern und Verbrauchern (Arbeit, Ernteprodukte, Wissen, Finanzierung, Produktionsmittel, Land) erläutert und angewendet. Leitfrage des Kapitels ist, ob und wie sich die Interaktionen eignen, um die Modelle zu charakterisieren und voneinander zu unterscheiden. Für Praktiker werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen Modelle deutlich und damit die Bandbreite der Möglichkeiten, sich zu engagieren.

Im dritten Kapitel werden die Motive der Mitglieder für ihre Teilnahme an den Modellen gezeigt. Was sind die Hauptmotive und unterscheiden sich die Motivationen der Mitglieder in den verschiedenen Modellen? Ist die Zusammenarbeit zwischen Erzeuger und Verbraucher selbst ein Motiv? Besonders für Menschen, die neue Projekte aufbauen wollen, ist die Motivationslage wichtig.

Ein übergeordnetes Ziel der alternativen Netzwerke ist ein nachhaltiger Umgang mit Ressourcen. Im vierten Kapitel werden einige Ergebnisse einer Literaturstudie zu Potentialen und Risiken von Community Supported Agriculture für eine nachhaltige Entwicklung vorgestellt. Im Zusammenhang mit den Motiven der Akteure (Kapitel 3) ergibt sich für die Praktiker in den Netzwerken ein spannendes Bild. Sie können erkennen, welche Ziele durch die Teilnahme an einem Modell bereits umgesetzt werden können und für welche Ziele noch Lösungen entwickelt werden müssen.

Im fünften Kapitel wird das Lernen der Mitglieder in den drei Modellen konkret betrachtet. Die Leitfrage der Untersuchung war, welches die wichtigsten Lernfelder sind und wie sich diese zwischen den Modellen unterscheiden. In welchen Bereichen gelangt ländliches Wissen in die Stadt und entsteht ein Verständnis zwischen Verbrauchern und Erzeugern? Für Interessierte an den Modellen bietet das Kapitel eine Übersicht der verschiedenen Lernpfade, die gezielt besprochen werden können.

Die Ergebnisse einer Workshop-Reihe zu zukünftigen Entwicklungen der Modelle werden im sechsten Kapitel vorgestellt. Gemeinsam mit Praktikern, Vertretern aus Wissenschaft, Verwaltung und Verbänden wurden verschiedene Szenarien für zukünftige Entwicklungen entworfen. Neben der Frage nach konsistenten Szenarien stand die Anpassungsfähigkeit der Modelle unter diesen Zukunftsszenarien im Mittelpunkt. Für Praktiker zeigt sich damit, wie stabil die Modelle unter verschiedenen Rahmenbedingungen sind, und welche zukünftigen Handlungsfelder bestehen.

Zum Gelingen des Forschungsprojektes haben viele Akteure aus den alternativen Versorgungsnetzwerken, aus der Wissenschaft, Verwaltung und Verbänden aktiv beigetragen. Dafür möchten wir an dieser Stelle herzlich danken.

QUELLEN

Deutscher Bundestag (2013): Schlussbericht der Enquete-Kommission „Wachstum, Lebensqualität– Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“.

Stierand, Philipp (2012): <http://speiseraeume.de/downloads/SPR-Stadternaehrungsplanung-Stierand.pdf>

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Berlin.

2 DREI MODELLE ALTERNATIVER VERSORGUNGS- NETZWERKE

Alternative Netzwerke zur Nahrungsmittelversorgung unterscheiden sich in ihren Charakteristika und ihrer Entstehungsgeschichte. Im Forschungsprojekt Future | Food | Commons wurden Versorgungsnetzwerke exemplarisch an drei Modellen untersucht, die in Deutschland am häufigsten vorkommen: Food Coops, Solidarische Landwirtschaft und Selbsterntegärten. Im Fokus standen dabei die unterschiedlichen Formen und Themen der Zusammenarbeit zwischen Erzeugern und Verbrauchern, wie z. B. Interaktionen in Bezug auf Ernteprodukte, Finanzierung oder Arbeit. Eine Kernfrage der Untersuchung war, ob und wie sich Interaktionen eignen, um die Modelle zu beschreiben und voneinander zu unterscheiden. Zugleich ermöglicht die Beschreibung der Interaktionen zwischen Erzeugern und Verbrauchern einen Beitrag zur Diskussion, ob es sich bei den Interaktionen um Praktiken des Teilens und damit der Sharing Economy handelt.

Um diese Fragen zu klären, wurde zunächst die Verteilung und Anzahl der alternativen Netzwerke zur Nahrungsmittelversorgung in Deutschland ermittelt. Ergänzend dazu wurde eine große Zahl an Fachartikeln und Beschreibungen von Projekten analysiert, um die geschichtlichen Hintergründe der Modelle und die verschiedenen Interaktionen zwischen Erzeugern und Verbrauchern zu erarbeiten. Darauf aufbauend führte das Forschungsteam Interviews in den drei Metropolregionen Hamburg, Berlin und München durch (s. Abbildung 2.1). Befragt wurden jeweils zwei Mitglieder und ein Erzeuger pro Projekt (Food Coop, Solidarische Landwirtschaft und Selbsterntegärten). →

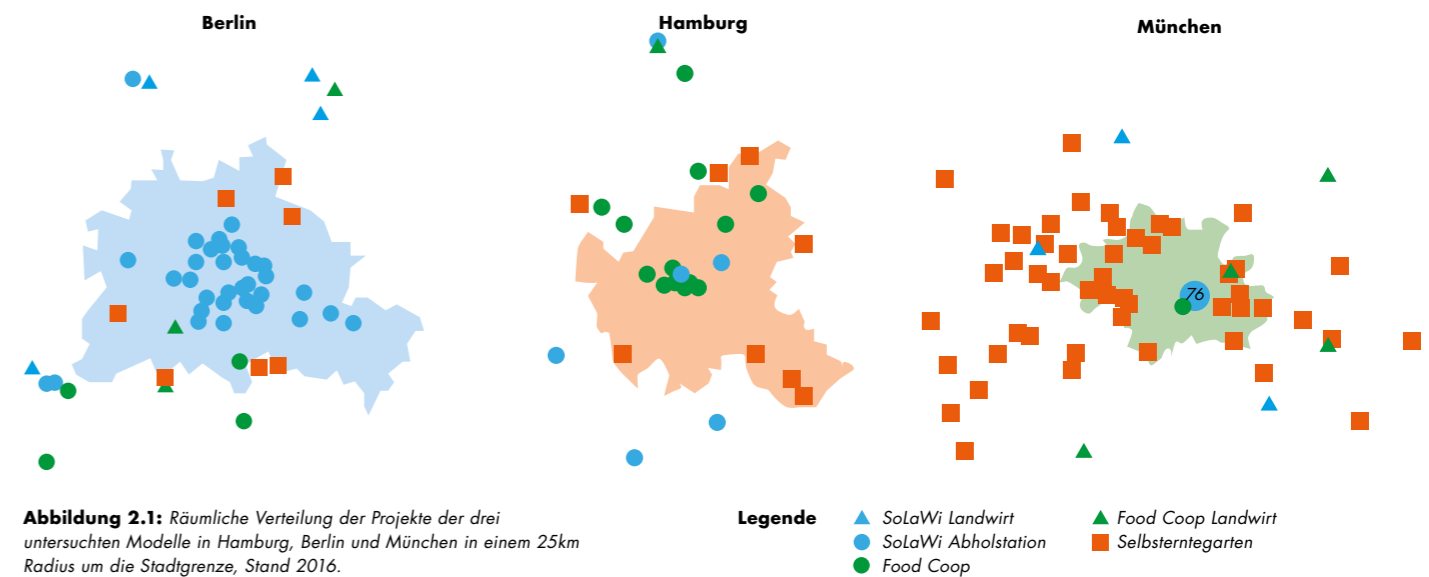


Abbildung 2.1: Räumliche Verteilung der Projekte der drei untersuchten Modelle in Hamburg, Berlin und München in einem 25km Radius um die Stadtgrenze, Stand 2016.

Legende ▲ SoLaWi Landwirt ▲ Food Coop Landwirt
● SoLaWi Abholstation ● Food Coop
■ Selbsterntegarten

Die Befragungen haben ergeben, dass in den untersuchten Modellen die Kooperation und der Austausch zwischen Erzeugern und Verbrauchern in sechs Bereichen stattfinden:

- **Arbeit** (z. B. durch gemeinsame Ernteeinsätze)
- **Wissen** (z. B. Wissensweitergabe zu Anbautechniken)
- **Produktionsmittel** (z. B. die Leihgabe von Gartengeräten)
- **Finanzierung** (z. B. genossenschaftliche Beteiligungen)
- **Ernteprodukte** (z. B. Sortenwahl)
- **Land** (z. B. Bereitstellung von Ackerfläche oder Lagerräumen)

Wie die Karten der Untersuchungsregionen zeigen (s. Abbildung 2.1), basieren die Modelle auf einer räumlichen Vernetzung zwischen den Betrieben in stadtnahen Räumen und den Mitgliedern,

die ihre Abholstationen und Lagerräume meist in zentralen städtischen Lagen betreiben. Gerade diese Stadt-Land-Verbindung ist eine wichtige Voraussetzung für die Interaktion zwischen Erzeugern und Verbrauchern, dem innovativen Kern der untersuchten Modelle.

In den folgenden Abschnitten werden die drei Modelle anhand ihrer Charakteristik, der Geschichte sowie den Erzeuger-Verbraucher-Interaktionen vorgestellt. In der Praxis kann dies aufgrund der lokalen Bedingungen eines Betriebes und der Anforderungen der Mitglieder von den hier beschriebenen Standardmodellen abweichen.

FOOD COOPS

BESCHREIBUNG

Einkaufsgemeinschaften, oftmals mit dem englischen Begriff „Food Coop“ (Lebensmittelkooperative) bezeichnet, sind selbstorganisierte Zusammenschlüsse von (städtischen) Verbrauchern, die gemeinschaftlich entweder direkt bei den Betrieben oder im Großhandel Lebensmittel einkaufen. Die meisten legen Wert auf ökologisch und regional produzierte oder fair gehandelte Produkte. Diese sind durch den direkten Bezug günstiger als im Einzelhandel. Viele Food Coops verfolgen weitere Ziele, wie etwa die Unterstützung der ökologischen Landwirtschaft im Umland und einen verantwortungsvollen Konsum.

» *Wir haben uns dadurch von den großen Discounterketten unabhängig gemacht und sind jetzt selbst die Direktabnehmer.*
Mitglied Food Coop³

Food Coops untergliedern sich in drei Typen: Bestell-Coop, Lager-Coop und Mitgliederladen. In der Bestell-Coop geben die Mitglieder wöchentlich Bestellungen zu den Waren auf, die sie benötigen. In einer Lager-Coop betreiben die Mitglieder gemeinsam ein Warenlager mit einem Grundstock an Lebensmitteln, aus dem sie sich bedienen. Ein Mitgliederladen wird von Personal betreut und die Mitglieder kaufen zu einem Vorzugspreis ein, während Nichtmitglieder mehr zahlen. Die Räume der Food Coops müssen in unmittelbarer Nähe zu den Mitgliedern liegen. Sie befinden sich oftmals verteilt in den Innenstädten oder in den angrenzenden Kleinstädten und Ortschaften des großstädtischen Umlands (s. Abbildung 2.1).

» *Das Konzept Food Coop funktioniert im Grunde nur in der Stadt. Zukünftig wäre das aber sicher auch etwas für kleinere Städte.*
Produzent Food Coop



Mitglieder einer Food Coop sortieren die gelieferten Produkte entsprechend der Bestellungen in die Kisten der verschiedenen Mitglieder.

ERZEUGER-VERBRAUCHER-INTERAKTIONEN IN EINER FOOD COOP



Arbeit



Ernte



Wissen

Arbeit: Die Arbeit entlang der Wertschöpfungskette einer Food Coop wird zwischen Erzeugern und Verbrauchern geteilt. Während die Landwirte die gesamte produktive Arbeit machen, übernimmt die Verbrauchergruppe einen Teil der verteilenden Aufgaben. Dafür werden die Bestellungen vom landwirtschaftlichen Betrieb oder dem Großhandel an einen bestimmten Ort, z. B. an ein Warenlager oder an einen eigenen Laden in der Stadt geliefert. Die Verteilung der unsortierten und zum Teil nicht abgewogenen Waren übernehmen die Mitglieder in freiwilliger, selbstorganisierter, unbezahlter Arbeit.

Ernteprodukte: Die Entscheidung über die Anbauplanung (z. B. Gemüsearten, Anbauumfang, Erntemengen) wird in der Regel allein im landwirtschaftlichen Betrieb gefällt, ohne die Food Coop-Mitglieder einzubeziehen. Allerdings nehmen die Mitglieder indirekt durch den Umfang ihrer Bestellung Einfluss auf den Erntezeitpunkt und die Erntemenge. Die Interaktionen erlauben in Einzelfällen ein abgestimmtes Erntemanagement.

Wissen: Die Erzeuger teilen ihr Wissen mit den Verbrauchern der Food Coop. Einige Betriebe stellen Informationen zu den Produkten und dem Anbau bereit, z. B. in Form von Newslettern, oder fügen Rezepte für die Verarbeitung besonderer Gemüsesorten der Lieferung hinzu.



Kisten mit den von den verschiedenen Food Coop Mitgliedern bestellten Produkten, fertig zum Abholen.

WEITERE INFORMATIONEN UND LINKS

Foodcoopedia
foodcoopedia.de.fcoop.org

Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen e.V.
www.foodcoops.de

GESCHICHTE

Mit steigendem Interesse an ökologisch produzierten Lebensmitteln in den 1970er und 1980er Jahren entstanden in Deutschland viele Food Coops. Sie hatten zum Ziel, die Versorgung mit Biolebensmitteln dort zu ermöglichen, wo es noch keine Bioläden gab bzw. den Zugang für Menschen zu ermöglichen, die sich die Bioladenwaren nicht leisten konnten. Seitdem immer mehr Bioläden und -Supermärkte entstehen und selbst in Discountern Bioprodukte erhältlich sind, nimmt die Zahl der Food Coops wieder ab. Ein Vorläufer der Food Coops sind Einkaufsgemeinschaften und Konsumgenossenschaften des 19. Jahrhunderts, die generell auf eine kostengünstigere Versorgung mit Nahrungsmitteln abzielten.

In Deutschland gibt es schätzungsweise 200 Food Coops. Einen Überblick zu einigen dieser Projekte bietet die Internetseite „Foodcoopedia“. Dort finden sich hilfreiche Tipps zur Gründung und Organisation einer Food Coop, inklusive verschiedener Software Lösungen für die Bestell- und Arbeitsorganisation. Das Netzwerk „Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen e. V.“ vertritt die Interessen der Food Coops auf Bundesebene.

SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFT

BESCHREIBUNG

Bei der Solidarischen Landwirtschaft (SoLaWi) bindet sich eine Gruppe von städtischen Mitgliedern und zumeist ein ökologisch produzierender landwirtschaftlicher oder gärtnerischer Betrieb vertraglich für ein Jahr aneinander. Bei genossenschaftlichen Modellen kann die vertragliche Bindung auch länger sein. Die Mitglieder zahlen monatlich einen festen Mitgliedsbeitrag und erhalten dafür ihren Anteil an der Ernte. Die Ernteanteile werden wöchentlich zu selbstverwalteten Abholstationen in der Stadt gebracht bzw. können in manchen Fällen auf dem Hof abgeholt werden, da die SoLaWi Betriebe häufig in Stadtnähe zu finden sind (s. *Abbildung 2.1*). Dabei zeigen sich interessante regionale Unterschiede. Während in Hamburg und Berlin durchschnittlich pro SoLaWi Betrieb weniger als zehn Abholstellen versorgt werden, sind es in München durchschnittlich 25 Abholstellen pro Betrieb. Dies macht sich in München insbesondere durch eine SoLaWi bemerkbar, die mehr als 70 Abholstellen im Stadtgebiet beliefert.

Solidarisch nennen sich die Netzwerke vor allem deshalb, weil Erzeuger und Verbraucher das Risiko von Ernteausfällen miteinander teilen. Die Erzeuger erhalten den monatlichen Beitrag ihrer Mitglieder unabhängig von der erwirtschafteten Erntemenge und über das gesamte Jahr verteilt. Wenn also klimatische Ereignisse oder Schädlinge ein ertragsschwaches Jahr verursachen, erhält jedes SoLaWi-Mitglied einen kleineren Warenkorb als in ertragsstarken Jahren. Damit erklären sich die Verbraucher solidarisch mit ihrem Erzeuger, der bei klassischen Absatzwegen die Kosten für Ernteausfälle allein trägt. Die Landwirte fühlen sich ebenfalls mit den Mitgliedern ihrer SoLaWi solidarisch. Sie sehen sich verantwortlich dafür, ihre Mitglieder mit qualitativ hochwertigen Produkten zu versorgen und sie in Entscheidungsprozesse einzubinden.

» *Ich denke, dass das wirklich funktionieren kann: dem Bauern das Arbeiten in kleinbäuerlichen Strukturen und unabhängig vom Markt ermöglichen, und wir tragen die Risiken als Mitglieder der Wirtschaftsgemeinschaft mit.*

Mitglied SoLaWi

» *Für mich ist es wichtig, jemanden zu unterstützen, der klein anfangen möchte, und es genauso zu machen, wie er oder sie es sich vorstellt.*

Mitglied SoLaWi



SoLaWi Landwirt und Mitglieder bei der gemeinsamen Kartoffelernte

GESCHICHTE

Das Modell wurde in Japan unter dem Namen „Teikei“ in den 1960er Jahren und in den USA als „Community Supported Agriculture“ (CSA) in den 1980er Jahren entwickelt. Ziele waren der Bezug frischer, gesunder Lebensmittel und die Unterstützung des ökologischen Landbaus. In Frankreich sind CSAs mit über 2000 Betrieben sehr verbreitet. In Deutschland wurde die erste CSA, der Buschberghof bei Hamburg, 1988 gegründet. Bis 2007 gab es acht CSAs in Deutschland. Mittlerweile sind es ca. 90 und ca. 100 weitere sind in Planung. Ein großer Teil der CSAs in Deutschland trägt die Bezeichnung Solidarische Landwirtschaft (SoLaWi), vertreten durch den Interessensverband „Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e. V.“. Die Bezeichnung soll die Werte von Solidarität zwischen Erzeugern und Verbrauchern betonen. Zugleich sind mit der Bezeichnung bestimmte Kriterien verbunden, klassische Abokisten-Modelle sind beispielsweise, anders als bei CSAs im englischsprachigen Raum, nicht mit eingeschlossen. Das Netzwerk „Solidarische Landwirtschaft e.V.“ gibt viele Informationen rund um SoLaWi, inklusive Anleitungen zur Gründung eines Projektes, Beratungsangebote und Literaturvorschläge.

WEITERE INFORMATIONEN UND LINKS

Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e.V.
www.solidarische-landwirtschaft.org

Interaktive Karte der SoLaWis in Deutschland
www.ernte-teilen.org

aid Broschüre (2016):
 »Solidarische Landwirtschaft – Gemeinschaftlich Lebensmittel produzieren«

The CSA Research group (2016):
 Overview of Community Supported Agriculture

ERZEUGER-VERBRAUCHER-INTERAKTIONEN IN EINER SOLAWI



Arbeit



Ernte



Wissen



Finanzierung



Produktionsmittel

Arbeit: In vielen Projekten wird die Arbeit zwischen den Erzeugern und Verbrauchern geteilt. Die Mitglieder arbeiten in einem festgelegten Umfang bei der Pflege und Ernte auf dem Hof bzw. im Garten mit oder beteiligen sich an Prozessen wie Verpackung und Verteilung in den Abholstationen.

Ernteprodukte: In SoLaWis werden Entscheidungen über Anbau- und Sortenplanung zu Beginn der Saison oft mit den Mitgliedern abgestimmt. Die Mitglieder erhalten ihren Anteil an der Ernte dann über das gesamte Jahr oder nur während der Saison, im wöchentlichen bis zweiwöchentlichen Turnus.

Wissen: Wissen und Informationen wird zwischen Erzeugern und Verbrauchern ausgetauscht und geteilt. Beispielsweise erhalten die Mitglieder über Newsletter Informationen darüber, was auf dem Hof gerade passiert oder Rezepte für die geernteten Gemüsesorten. In vielen Fällen tragen die Mitglieder einer SoLaWi dazu bei, den Erzeuger bei der Gestaltung von Gemeinschaftsprozessen zu unterstützen.

Finanzierung: Kern des Modells ist das geteilte finanzielle Risiko zwischen Erzeugern und Verbrauchern. Die Mitglieder zahlen für mindestens ein Jahr monatlich im Voraus einen festen Betrag, der den Erzeugern ein festes Einkommen gewährleistet.

Produktionsmittel: Produktionsmittel teilen zumeist die Erzeuger mit den SoLaWi-Mitgliedern. Beispielsweise werden Geräte oder Handschuhe für Arbeitseinsätze zur Verfügung gestellt.



Die SoLaWi Mitglieder helfen beim Pflanzen

SELBSTERNTEGÄRTEN

BESCHREIBUNG

Selbsterntegärten sind Mietgärten. Die Verbraucher „mieten“ eine von Landwirten oder Gärtnern vorbereitete und bepflanzte Parzelle und pflegen diese über die Saison. Alles was sie während der Saison ernten, können sie behalten. Selbsterntegärtner werden durch die Erzeuger mit gärtnerischem Fachwissen beraten. Das Konzept der Selbsterntegärten ist vor allem im deutschsprachigen Raum verbreitet. Es wird unter verschiedenen Bezeichnungen betrieben, beispielsweise: Mietgärten, Bauerngärten, Selbsterntegärten, Krautgärten.

Selbsterntegärten befinden sich häufig am Stadtrand oder im direkten Stadtumland. Sie werden oft auf traditionellen Ackerstandorten betrieben, müssen aber von den zumeist urbanen Selbsterntegärtnern gut erreichbar sein (s. *Abbildung 2.1*). In München gibt es im Vergleich zu Berlin und Hamburg sehr viele Selbsterntegärten, nämlich 51 (Stand 2016). Davon sind fast die Hälfte sogenannte Krautgärten, die von der Stadt selbst auf Ackerflächen der Stadtgüter angeboten werden.

» *Was wir leisten ist, dass wir die Leute teilhaben lassen an einem professionellen Produktionsbetrieb mit allem was dazu gehört: Infrastruktur, Betriebsmittel, Bewässerungsanlage, »Know How«.*

Produzent Selbsterntegarten

» *Es ist toll, einfach selber mal mit anzufassen und nicht einfach nur auf den Markt zu gehen oder in den Biomarkt und sich die Sachen dann da in Körben zu kaufen.*

Mitglied Selbsterntegarten



Ernte von Teltower Rübchen und Kohlrabi im Selbsterntegarten.

GESCHICHTE

Das Konzept der Selbsterntegärten wurde in Österreich 1987 als neue Form der ökologischen stadtnahen Landwirtschaft entwickelt. In Deutschland wurde es 1999 in der Nähe von Kassel erstmals umgesetzt. Seitdem gibt es bundesweit schätzungsweise 20 Anbieter für dieses Modell, die teilweise nur lokal agieren, teilweise über ein bundesweites Angebot verfügen. Im Jahr 2016 gab es in Deutschland insgesamt 167 Selbsterntegärten. Eine Besonderheit sind die stadteigenen Krautgärten in München. Derzeit gibt es für Selbsterntegärten kein übergeordnetes Netzwerk.

WEITERE INFORMATIONEN UND LINKS

Übersicht zu Selbsterntegärten
<http://gartenpiraten.net/selbsernte-gaerten>

Projektübersicht „Felder und Gärten“
www.stadtacker.net

Bundeszentrum für Ernährung, Bericht und Video zu Selbsterntegärten
www.bzfe.de/inhalt/selbsterntegaerten-28275.html
<https://youtu.be/zowZJYlw7A>

Vogl et al (2004):
Urban organic farming in Austria with the concept of Selbsternte (self-harvest): An agronomic and socio-economic analysis

Scharnigg, Max (2012):
Feldversuch – Unser Stück Land vor den Toren der Stadt

ERZEUGER-VERBRAUCHER-INTERAKTIONEN IN EINEM SELBSTERNTEGARTEN



Arbeit



Ernte



Wissen



Finanzierung



Produktionsmittel



Land

Arbeit: Die Arbeit im Garten wird geteilt und es gibt klare Zuständigkeiten. Die Bearbeitung des Bodens, die Einteilung in die einzelnen Gartenparzellen und die Bepflanzung übernehmen die Betreiber. Sie bieten teilweise weitere Serviceleistungen an, wie z. B. automatische Beregnung. Die Mitglieder hingegen übernehmen die Pflege der Pflanzen und die Ernte.

Ernteprodukte: Während die Entscheidung über die Auswahl der Nutzpflanzen, der angebauten Mengen und der ökologischen Anbaumethoden bei den Betrieben liegt, entscheiden die Mitglieder über die Pflege und Ernte der Nutzpflanzen.

Wissen: Die Betreiber bieten in vielen Fällen Seminare oder Newsletter an, mit denen sie Wissen über die Sorten und die empfohlene Pflege zur Verfügung stellen. Zusätzlich erwerben die Mitglieder durch die Pflege und Ernte von Obst und Gemüse sowie durch den Austausch miteinander gärtnerisches Wissen.

Finanzierung: Die Betreiber erhalten für die Nutzung der Fläche und ihre Serviceleistungen einen einmaligen oder monatlichen Beitrag von den Selbsterntegärtnern. Damit ist den Betreibern ein festes Einkommen garantiert.

Produktionsmittel: Der Betreiber teilt in vielen Fällen die Produktionsmittel mit seinen Mitgliedern. Alle zur Pflege und Ernte notwendigen Gartengeräte und sonstige Produktionsmittel, z. B. Wasser und Technik für die Bewässerung sowie das Saatgut für die Nachsaat, werden in vielen Fällen vom Betrieb zur Verfügung gestellt.

Land: Das Land wird von Landwirten und Selbsterntegärtnern gleichermaßen bearbeitet. Die Betreiber besitzen entweder die landwirtschaftliche Fläche oder haben sie gepachtet und stellen sie den Mitgliedern, neben diversen Serviceleistungen, für eine Saison zur Verfügung.

SHARING ECONOMY UND ALTERNATIVE VERSORGUNGSNETZWERKE

In den untersuchten alternativen Versorgungsnetzwerken für Nahrungsmittel werden Arbeit, Ernteprodukte, Wissen, Finanzierung, Produktionsmittel und teilweise Land von den Betrieben und Mitgliedern geteilt. Handelt es sich deshalb bei den Modellen um weitere Ansätze der Sharing Economy (zu Deutsch etwa „Wirtschaftsweise des Teilens“), von der eine positive Auswirkung auf das Gemeinwohl bzw. die nachhaltige Nutzung von Gütern ausgehen soll?

WAS IST SHARING ECONOMY?

Bislang gibt es für Sharing Economy keine einheitliche Definition. Es werden unterschiedliche Formen und Geschäftsmodelle des Teilens zur Sharing Economy gezählt, darunter nutzenorientierte Geschäftsmodelle, Gemeinschaftswirtschaft sowie die klassischen Praktiken des Teilens.

1. Bei **nutzenorientierten Geschäftsmodellen**, auch „kollaborative Wertschöpfungsmodelle“ genannt, wird ein Gut nicht gekauft und dadurch einem anderen Besitzer zugeführt, sondern es wird nur für die Nutzung gezahlt, z.B. Car Sharing. In diesem Bereich sind in den letzten Jahren viele neue Geschäftsmodelle entstanden, bei denen über eine Online-Plattform bezahlt wird, z.B. Uber, Airbnb, TaskRabbit.

2. Als **Gemeinschaftswirtschaft** wird die gemeinschaftliche Nutzung oder Produktion eines Gutes durch eine begrenzte Personengruppe nach gemeinsamen Regeln bezeichnet. Ein solches Gut wird als „Allemendegut“ bezeichnet, z.B. gemeinsame Werkzeugnutzung in der Nachbarschaft, Linux, TripAdvisor, Wikipedia.

3. Aus anthropologischer Sicht existieren zudem **Kulturpraktiken des Teilens**. Damit ist die Ausweitung der Nutzung eines Guts auf einen weiteren Personenkreis unter bestimmten Voraussetzungen gemeint: Es besteht keine Erwartung einer Gegenleistung, es findet keine zeremonielle Übergabe wie beim Schenken statt, stattdessen wird die Entstehung oder Festigung einer Gemeinschaft gefördert. Beispiele sind CouchSurfing, Kickstarter, Freunde zum Essen einladen.

SHARING ECONOMY UND DIE MODELLE ALTERNATIVER VERSORGUNGSNETZWERKE

Sowohl in Food Coops und SoLaWis, als auch in Selbsterntegärten sind bei genauer Betrachtung nur einzelne Elemente vorhanden, die den drei beschriebenen Formen des Teilens zugeordnet werden können. So finden sich Ansätze nutzenorientierter Geschäftsmodelle bei Selbsterntegärten in Bezug auf Land. Hier stellt die saisonale Miete eines Gartenstücks inklusive Serviceleistungen ein nutzungsorientiertes Produkt-Dienstleistungssystem dar, das an die Stelle des klassischen Kaufs eines Gartengrundstücks tritt. Elemente der Gemeinschaftswirtschaft sind in allen drei Modellen vorhanden, wenn etwa Gartengeräte im Selbsterntegarten gemeinsam genutzt werden oder Food Coops bzw. SoLaWis einen Raum zur Lagerung von Lebensmitteln nutzen. Vor allem in den Modellen, in denen sich zwischen den Beteiligten eine Gemeinschaft bildet, finden sich Elemente von Kulturpraktiken des Teilens. So werden in manchen SoLaWis oder Food Coops z.B. Ernteprodukte untereinander geteilt, wenn z.B. ein Mitglied im Urlaub ist oder sich die Verbrauchergruppe zum gemeinsamen Kochen trifft. Zur Steigerung des Gemeinwohls tragen SoLaWis und Food Coops bei, wenn sie bewusst regionale und nachhaltig wirtschaftende Landwirte unterstützen.

Alles in allem weisen alle drei Modelle Elemente der Sharing Economy auf. Sie sind in ihrer Gänze aber keine Sharing-Economy-Konzepte.

FAZIT

Die drei beschriebenen Modelle stellen unterschiedliche Ansätze dar, wie zwischen Erzeugern im stadtnahen Raum und Städten ein Netzwerk entstehen kann und damit eine Brücke zwischen Stadt und Land geschlagen wird. Diese Verbindung zeigt sich u. a. darin, dass die Beteiligten zusammenarbeiten und auf vielfältige Weise Ressourcen miteinander teilen. Die drei Modelle unterscheiden sich beispielsweise dadurch welche Arbeiten von den Mitgliedern mitübernommen werden, wie viel Einfluss sie auf die Sortenwahl haben und welches Wissen sie erlangen, ob es Kooperationen gibt hinsichtlich der Finanzierung, ob ein Teilen der Produktionsmittel bzw. von Land erfolgt. Für Verbraucher entstehen so verschiedene Möglichkeiten, sich ihren Bedürfnissen entsprechend einzubringen: Wer gerne gärt und vieles selbst machen möchte, mietet eine Parzelle im Selbsterntegarten. Wer Biolebensmittel beziehen und regionale Produzenten unterstützen möchte, ohne aufs Land fahren zu müssen, wird Mitglied einer Food Coop. Wer sich zusätzlich solidarisch mit einem Erzeuger erklären möchte und in ertragsschwachen Jahren bereit ist, weniger Gemüse für das gleiche Geld zu erhalten, organisiert sich in einer SoLaWi. Für die Erzeuger ist es dagegen eine bedeutsame Frage, wie viel Interaktion und Mitentscheidung durch den Verbraucher mit der Erreichung der betrieblichen Ziele vereinbar ist.

Aus wissenschaftlicher Sicht hat sich gezeigt, dass sich die sechs Bereiche der Erzeuger-Verbraucher-Interaktionen (Arbeit, Ernteprodukte, Wissen, Finanzierung, Produktionsmittel und Land) dazu eignen, die drei Modelle der alternativen Versorgungsnetzwerke zu beschreiben. In der Praxis der alternativen Versorgungsnetzwerke gibt es allerdings eine große Bandbreite, wie die Zusammenarbeit zwischen Erzeugern und Verbrauchern ausgestaltet wird – auch innerhalb eines Modells. Um eine empirisch valide und verallgemeinernde Charakterisierung vorzunehmen, bedarf es einer empirischen Datengrundlage, die über die Erhebungen aus dem Forschungsprojekt Future|Food|Commons hinausgeht.

Der Ansatz der Erzeuger-Verbraucher-Interaktionen eröffnete darüber hinaus einen tiefen Einblick in die Praktiken des Tauschens und Teilens in alternativen Netzwerken zur Nahrungsmittelversorgung. Bei der Debatte um Sharing Economy ist die Frage nach dem allgemeinen Gemeinwohl bzw. den positiven Auswirkungen auf die nachhaltige Nutzung von Gütern eine zentrale Fragestellung. Vor allem bei den Modellen der Solidarischen Landwirtschaft und bei Food Coops sind klare Elemente einer Gemeinwohlorientierung zu finden, indem beispielsweise Konsumentengruppen regionale Landwirte unterstützen.

» *In der Food Coop hat es als Startschuss Genussschein-Beteiligungen gegeben, sodass die Bauern ihre Kunden kannten und die Kunden Kapital und Zinsen in Naturalien zurückbekommen. Kundenbindung der schmackhaften Sorte.*⁴

Mitglied FoodCoop

» *In unserer SoLaWi reicht die Vielfalt der Gruppen der Abholstationen von »wir treffen uns alle zum Abholen und sitzen zusammen und tauschen uns über sehr viel mehr aus, als über Gemüse« bis zu »wir haben so ein großes Zeitfenster zum Abholen, dass wir uns kaum begegnen«*

Mitglied SoLaWi

» *Mitbestimmung bei der Anbauplanung funktioniert nur eingeschränkt, da die äußeren Zusammenhänge wie Kapazitäten des Teams, Boden, Wetter, Saison und Fruchtfolge schon so viele Eckdaten setzen, dass besondere Wünsche eher nicht erfüllt werden. Was bei ca. 50 verschiedenen Gemüsesorten im Jahr nicht dramatisch ist – die Debatte als solche war schon ein Gewinn.*

Mitglied SoLaWi

» *Unser Projekt hat keine wirtschaftliche Zielsetzung und ist bewusst einfach gehalten. Es gibt meist keine Wasserversorgung, keine Gartengeräte, es wird nicht vorab gesät oder vorgepflanzt. Allerdings wird über die gesamte Anbausaison fachliche Unterstützung auf mehreren Ebenen angeboten. Es gibt Starter-Tipps für Anfänger, Fragestunden mit Fachleuten auf dem Acker, Kräuterwanderungen sowie Kochkurse und Kurse zur Konservierung der eigenen Ernte.*

Mitglied Selbsternte

⁴ Die vorliegenden Texte wurden drei verschiedenen Akteurinnen der drei Modelle zum Kommentieren vorgelegt. Auszüge aus den Kommentaren werden hier vorgestellt und sind auch in den folgenden Kapiteln orange dargestellt.

3 DIE MOTIVE DER MITGLIEDER

Eine steigende Zahl von Verbrauchern bezieht ihre Nahrungsmittel über alternative Versorgungsnetzwerke. Wie in dem vorangegangenen Kapitel dargestellt, sind die Gründe für die Entstehung der Netzwerke vielfältig, sie unterscheiden sich in ihren Grundkonzepten sowie der Art und Vielfalt der Interaktionen zwischen Erzeugern und Verbrauchern. Eine Leitfrage im Forschungsprojekt Future|Food|Commons betraf die Motive für die Teilnahme der Verbraucher an den Modellen. Darüber hinaus sollte die Frage, ob der Wunsch nach einer stärkeren Kooperation zwischen Erzeugern und Verbrauchern zu den wichtigen Motiven zählt geklärt werden. Um diese Fragen zu beantworten, wurden Interviews mit Mitgliedern von Food Coops, SoLaWis und Selbsterntegärten in drei deutschen Metropolregionen zum Thema Motivation geführt und analysiert. Außerdem wurden Ergebnisse aus der internationalen Fachliteratur ausgewertet. →

MOTIVE IN ALTER-NATIVEN NETZWERKEN ZUR NAHRUNGSMITTELVERSORGUNG

»

Das ist ein Bewusstsein, was sich erst durchs Mitmachen entwickelt, durch den Austausch mit den Landwirten.

Mitglied SoLaWi

Die große Mehrheit der befragten Personen gab eine Mischung an verschiedenen Motiven für ihre Teilnahme an. Dabei wurde unterschieden zwischen den Kategorien:

- **persönliche Motive**
(z. B. Qualität des Produktes, Spaß am Gärtnern)
- **gesellschaftspolitische Motive**
(z. B. ökologische Gründe, politischer Protest)
- **gemeinschaftsorientierte Motive**
(z. B. soziale Interaktion, Unterstützung des Landwirts)

In *Abbildung 3.1* sind die Motivkategorien mit der Anzahl der Nennungen aufgeführt. Es zeigt sich, dass am häufigsten persönliche Motive genannt wurden. Bei den vielfältigen Motiven jedes Einzelnen führt der Wunsch nach einer verbesserten individuellen Lebensqualität insgesamt die Rangliste an. Jeder Befragte hat zumindest ein Motiv aus dieser Kategorie genannt. Am zweithäufigsten wurden gesellschaftspolitische Motive genannt. Sie beziehen sich auf das übergeordnete Ziel, durch die Teilnahme an einem der Modelle, eine gesellschaftlich positive Veränderung herbeizuführen. Zentral bei diesen Motiven sind die Kritik am aktuellen System von Land- und Ernährungswirtschaft und die als negativ wahrgenommenen Folgen für die Artenvielfalt und die Versorgungssicherheit. Die dritte Kategorie der gemeinschaftsorientierten Motivationen vereint Motive, die auf Selbstorganisation und gemeinschaftsbasierte Prozesse abzielen. Dabei spielt die Freude am Zusammensein ebenso eine Rolle, wie die Idee, dass man zusammen gemeinsame Ziele erreichen kann.

In *Abbildung 3.2* sind die Motive der Befragten aus allen untersuchten alternativen Versorgungsnetzwerken aufgeführt. Sie sind nach Motivkategorien geordnet und dimensioniert durch die Anzahl der Personen, die diese benannt haben. Insgesamt ist festzustellen, dass eine große Mehrheit der Befragten (16 von 18 Personen) die Qualität der Produkte, die in Food Coops, SoLaWis und Selbsterntegärten erhältlich ist, als Motivation für ihr Engagement im Projekt benennt. 14 von 18 Befragten haben noch angegeben, sich aus Gründen des politischen Protests an einem alternativen Versorgungsnetzwerk zu beteiligen. Damit sind diese beiden Motivationen modellübergreifend betrachtet die Häufigsten.

MOTIVKATEGORIEN

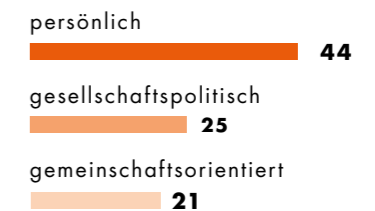


Abbildung 3.1: Übersicht der Nennungen der Motivkategorien durch die Befragten aus den drei Modellen in den drei Metropolregionen Hamburg, Berlin und München. Anzahl der Befragten n=18.

MOTIVUNTERKATEGORIEN



Abbildung 3.2: Übersicht der Nennungen verschiedener Motive der befragten Personen. Anzahl der Befragten n=18.

FOOD COOP



Plenumtreffen der Food Coop Park Slope in New York

Von den sechs interviewten Mitgliedern von Food Coops wurden folgende Motive am häufigsten genannt:

- **Qualität der Produkte** (persönliche Motive)
- **Vertrauen zum Produzenten** (persönliche Motive)
- **Soziale Interaktion** (gemeinschaftsorientierte Motive)
- **Politischer Protest** (gesellschaftspolitische Motive)
- **Wissen aneignen** (persönliche Motive)
- **Unterstützung der Erzeuger** (gemeinschaftsorientierte Motive)

Die meisten der befragten Mitglieder gaben als wichtigstes Motiv für die Teilnahme an einer Food Coop die soziale Interaktion mit anderen Mitgliedern oder den Erzeugern an. Grund hierfür ist vermutlich, dass in Food Coops die Selbstorganisation einer Gruppe von Verbrauchern, im Vergleich zu den anderen Modellen, eine größere Rolle spielt. In der Regel suchen sich die Food Coop-Mitglieder die Produzenten und Zwischenhändler selbst und vereinbaren Lieferbedingungen und Lieferzeitpunkte. Darüber hinaus organisieren sie zumeist die Verteilung und Lagerung der Produkte (siehe Kapitel 2). Aus dieser Selbstorganisation entsteht häufig ein Gruppengefühl. Die Befragten schätzen dabei den Austausch in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter.

» *Ich glaube tatsächlich, dass wir eine richtig gute Gemeinschaft sind, wie eine große WG.*

Mitglied Food Coop

» *Es geht nicht nur mehr darum, dass ich leckere Milch im Kühlschrank habe oder eine krumme Gurke, es geht auch darum, dass ich die Leute kenne, die sie herstellen.*

Mitglied Food Coop

SOLAWI



SoLaWi Mitglieder unterstützen den Landwirt aktiv bei der Ernte

Von den sechs interviewten Mitgliedern von SoLaWis wurden folgende fünf Motive am häufigsten genannt:

- **Unterstützung der Erzeuger** (gemeinschaftsorientierte Gründe)
- **Qualität der Produkte** (persönliche Gründe)
- **Politischer Protest** (gesellschaftspolitische Gründe)
- **Ökologische Gründe** (gesellschaftspolitische Gründe)
- **Wissen aneignen** (persönliche Gründe)

Für die meisten der befragten SoLaWi-Mitglieder gab es zwei Motivations-Schwerpunkte. Zum einen war die Qualität der Produkte ein besonders wichtiges Motiv, sich an einer SoLaWi zu beteiligen. Die Befragten schätzen es dabei zum Beispiel, dass die Produkte regional und frisch sind. Ein zweites wichtiges Motiv ist die Unterstützung der Erzeuger. Durch die vertraglich festgelegte monatliche Zahlung eines Betrages über das Jahr, ermöglichen sie dem Landwirt ein ertragsunabhängiges Einkommen (siehe Kapitel 2). Den Mitgliedern ist es wichtig, dass die in der Landwirtschaft tätigen Personen fair bezahlt werden und nachhaltig sowie unabhängig produzieren können.

» *Das Schöne ist, dass ich weiß, dass die Karotten gestern ausgegraben wurden. Oder dass die Tomaten im Sommer ein paar Stunden zuvor gepflückt wurden.*

Mitglied SoLaWi

» *Wir finden es toll, dass man mit 400 Mitgliedern so einen Hof tragen kann. So sind sie nicht von industriellen Abnehmern abhängig.*

Mitglied SoLaWi

SELBSTERNEGÄRTEN



Viele nutzen das Wochenende, um in ihrem Gartenabschnitt zu ernten, zu gießen und Kartoffelkäfer abzusammeln.

Von den sechs interviewten Mitgliedern von Selbsternegärten wurden folgende fünf Motive am häufigsten genannt:

- **Spaß am Gärtnern** (persönliche Motive)
- **Qualität der Produkte** (persönliche Motive)
- **Politische Proteste** (gesellschaftspolitische Motive)
- **Ökologische Gründe** (gesellschaftspolitische Motive)
- **Soziale Interaktion** (gemeinschaftsorientierte Gründe)

Die meisten befragten Selbsternegärtner nannten als wichtigstes Motiv, den Spaß am Gärtnern. Für die meisten von ihnen war dies auch das Ausgangsmotiv, um sich für das Modell der Selbsternegärten zu interessieren. Die Befragten schätzen es, an der frischen Luft und in Einklang mit den Ansprüchen der Pflanzen zu gärtnern. Sie betrachten das Gärtnern als erholsame Freizeitbeschäftigung.

» *Wenn man morgens zum Acker fährt, die Pferde kommen auf die Koppel, wiehern und rennen herum, der Wind weht leicht und die Pappelblätter rascheln: das ist Wahnsinn, wenn man dann da sitzt und im Acker hackt. Das ist ein Traum. Das macht wirklich richtig Spaß.*

Mitglied Selbsternegarten

» *Der Grund selber etwas anzubauen war gesundheitlich. Zu wissen, dass man gutes Gemüse hat.*

Mitglied Selbsternegarten

FAZIT

Die Vielfalt der Hintergründe für die Entstehung von alternativen Versorgungsnetzwerken spiegelt sich in der Vielfalt der Motive der befragten Mitglieder für ihre Beteiligung. Oftmals bestehen sowohl eigenorientierte, gemeinschaftsorientierte als auch gesellschaftspolitische Motivationen gleichzeitig. Dies liefert einen Hinweis darauf, dass sich bei den Befragten Lifestyle-Aspekte und politische Ansichten vermischen und sie in der Teilnahme an ihrem Netzwerk eine Möglichkeit sehen, sowohl eigene Interessen als auch gesellschaftliche Belange zu bedienen. Aus wissenschaftlicher Sicht neu ist die Identifizierung von gemeinschaftsorientierten Motiven bei den Mitgliedern, wie z. B. soziale Interaktion und Unterstützung der Erzeuger. Diese sind in der vorhandenen internationalen Fachliteratur zur Motivation von Teilnehmern alternativer Netzwerke zur Nahrungsmittelversorgung so noch nicht beschrieben worden.

Trotz der Mischung der Motive in allen Modellen gibt es erste Hinweise, dass die unterschiedlichen Modelle Personen mit unterschiedlichen Motivschwerpunkten anziehen: Die Befragten aus den Food Coops haben als wichtigste Motive die sozialen Interaktionen genannt. Motivschwerpunkt in den SoLaWis sind die Qualität der Produkte und die Unterstützung der Erzeuger und in den Selbsternegärten der Spaß am Gärtnern. Mit diesen Ergebnissen erhalten die Akteure einen ersten Eindruck von der Bandbreite an Erwartungen der Mitglieder an die unterschiedlichen Modelle. Entsprechend könnten die Projekte ihr Profil schärfen und die Vorzüge, die die Mitglieder im jeweiligen Modell zu schätzen scheinen, stärker betonen.

Gleichzeitig geben die Interviews einen Hinweis darauf, dass die Erzeuger-Verbraucher-Interaktionen als Motivation in den alternativen Netzwerken zur Nahrungsmittelversorgung eine Rolle spielen. Aber nur in SoLaWis ist sie bei der Mehrzahl der Befragten als wichtiges Motiv genannt worden. Darüber hinaus sind allgemeine soziale Interaktionen, mit anderen Mitgliedern oder mit den Landwirten, vor allem für die befragten Food Coop-Mitglieder wichtig.

» *Motivation für die Gründung war mehr Selbstbestimmung: Wissen, woher das Gemüse kommt, und keine Abhängigkeit von großen Strukturen.*

Mitglied Food Coop

» *Unsere Pächter haben großes Interesse daran, ihr Gemüse möglichst biologisch anzubauen. Es darf kein mineralischer Dünger und kein chemischer Pflanzenschutz verwendet werden – unbelastetes Gemüse hat sehr hohe Priorität.*

Mitglied Selbsternegärten

EXKURS

4 NACHHALTIGKEITSEFFEKTE VON COMMUNITY SUPPORTED AGRICULTURE

Die Teilnahme an einem alternativen Netzwerk zur Nahrungsmittelversorgung zielt oft auf eine persönliche oder gesellschaftspolitische Veränderung ab (s. Kapitel 3). Verbraucher erhoffen sich, sich gesünder und mit qualitativ hochwertigeren Lebensmitteln zu ernähren und einen Beitrag zu einem nachhaltigeren Umgang mit Ressourcen in der Landwirtschaft zu leisten. Erzeuger sehen in alternativen Netzwerken zur Nahrungsmittelversorgung einen Weg, als kleinbäuerlicher Betrieb bestehen zu können und weniger stark vom globalen Marktgeschehen abhängig zu sein. Wie aber sehen nun die realen Effekte für die beteiligten Erzeuger und Verbraucher und die Gesellschaft aus? Im Folgenden werden exemplarisch die Effekte auf gesunde Ernährung, faire Löhne in der Landwirtschaft und einen nachhaltigeren Umgang mit Ressourcen von Community Supported Agriculture (CSA)⁵ auf Basis von international veröffentlichten Studien diskutiert, die sich zum großen Teil auf Daten aus Nordamerika beziehen. →

⁵ Wie bereits in Kapitel 2 erläutert, umfassen die CSAs in Nordamerika auch verwandte Konzepte, wie das Abokisten-Modell. Deshalb sind die hier zusammengefassten Ergebnisse nicht einfach auf SoLaWis in Deutschland übertragbar. Dennoch geben sie erste Hinweise auf Forschungslücken und potentielle Risikobereiche.

ERGEBNISSE DER LITERATURSTUDIE

GESUNDE ERNÄHRUNG

Bisher konnte in keiner Studie ein positiver Effekt der Teilnahme in einer CSA auf eine allgemein gesündere Ernährung nachgewiesen werden. In verschiedenen Untersuchungen wurde zwar belegt, dass sich bei den Mitgliedern in CSAs der Konsum von Obst und Gemüse seit der Teilnahme erhöht hat und die Teilnehmer eine größere Produktvielfalt konsumieren. Es wurde jedoch nicht untersucht, ob sich die CSA-Mitglieder seit der Teilnahme insgesamt gesünder ernähren, ob sie z. B. weniger Zucker oder Fette zu sich nehmen. Allerdings deutet ein weiterer Hinweis auf eine gesündere Ernährung hin, kann die Frage aber auch nicht abschließend wissenschaftlich beantworten. In mehreren Studien wurde nachgewiesen, dass die CSA-Teilnehmer seit Beginn ihrer Mitgliedschaft mehr zu Hause essen und kochen. Wenn man annimmt, dass Nahrungsmittel in Restaurants, Imbissen bzw. Fertigprodukte weniger gesund sind als selbstgekochtes Essen zu Hause, ließe sich so eine gesündere Ernährung ableiten.

QUELLEN

Cohen, J.N., S. Gearhart, und E. Garland (2012): Community Supported Agriculture: A Commitment to a Healthier Diet. *Journal of Hunger & Environmental Nutrition* 7 (1): 20–37.

Gorland, Carol (2002): Community Supported Agriculture, Food Consumption Patterns, and Member Commitment. *Culture & Agriculture* 24 (1): 14–24.

Kis, Bernadett (2014): Community-Supported Agriculture from the Perspective of Health and Leisure. *Annals of Leisure Research* 17 (3): 281–95.

Oberholtzer, Lydia (2004): Community Supported Agriculture in the Mid-Atlantic Region: Results of a Shareholder Survey and Farmers Interviews. www.smallfarmsuccess.info/CSA_Report.pdf.

Perez, Jan, P. Allen, und M. Brown (2003): Community Supported Agriculture on the Central Coast: The CSA Member Experience. *Research Brief, Center for Agroecology and Sustainable Food Systems* 1: 4.

Wilkins, Jennifer L, Tracy J Farrell, und Anusuya Rangarajan (2015): Linking Vegetable Preferences, Health and Local Food Systems through Community-Supported Agriculture. *Public Health Nutrition* 18 (13): 2392–2401.

FAIRE LÖHNE

In vielen Studien über die Einkommenssituation von CSA-Landwirten wird ein alarmierendes Bild gezeichnet. Demnach haben CSA-Erzeuger ein geringeres Einkommen als das durchschnittliche Haushaltseinkommen in der gleichen Region, weil die Erzeuger z. B. nicht alle Ausgaben (wie Versicherungen oder Investitionen) in die Mitgliedsbeiträge einkalkulieren. In einer Studie wird die Hälfte der befragten CSA-Erzeuger nach ökonomischen Prinzipien in die Kategorie „Selbstausbeutung“ eingeordnet.

Diese Ergebnisse sind allerdings in bestimmten Kontexten zu betrachten. So hat eine Studie ergeben, dass der sozio-ökonomische Status der CSA-Mitglieder das Einkommen der Erzeuger wesentlich beeinflusst. Da der sozio-ökonomische Status von CSA-Mitgliedern in Städten allgemein höher ist als von Bewohnern ländlicher Regionen, können Landwirte die an der Schnittstelle zwischen Stadt und Land agieren, höhere Einkommen erzielen. In einer weiteren Studie wird das Einkommen der CSA-Erzeuger ins Verhältnis zu den Kauf- und Pachtpreisen von Land gesetzt. Sind die Pachtpreise gering, können Erzeuger in CSAs höhere Einkommen erzielen. Für Junglandwirte, die neue Flächen pachten oder kaufen müssen, ist es daher schwieriger, kostendeckend zu wirtschaften. Sie sind entweder auf die teuren stadtnahen Flächen angewiesen oder müssen auf günstigere, dafür aber auch weiter von den Verbrauchern entfernte Flächen zurückgreifen.

QUELLEN

Galt, Ryan E. (2013): The Moral Economy Is a Double-Edged Sword: Explaining Farmers' Earnings and Self-Exploitation in Community-Supported Agriculture. *Economic Geography* 89 (4): 341–65.

McIlvaine-Newsad, Heather, Christopher D. Merrett, und Patrick McLaughlin (2004): Direct from Farm to Table: Community Supported Agriculture in Western Illinois. *Culture & Agriculture* 26 (1 & 2): 149–63.

Tegtmeier, Erin, und Michael Duffy (2005): Community Supported Agriculture (CSA) in the Midwest United States: A regional characterization. *Leopold Center for Sustainable Agriculture*. http://lib.dr.iastate.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1151&context=leopold_publications



Frisch geernteter Salat, Kräuter und Gemüse in einem Selbsterntegarten

NACHHALTIGER UMGANG MIT NATÜRLICHEN RESSOURCEN

Der großen Erwartung der Verbraucher und Erzeuger an einen nachhaltigeren Umgang mit Ressourcen stehen nur sehr wenige Studien gegenüber, die sich mit ökologischen Effekten von CSAs beschäftigen. Allgemein kann festgestellt werden, dass ein großer Teil der CSA-Erzeuger nach ökologischen Prinzipien anbaut oder sogar bio-zertifiziert ist. Es ist daher anzunehmen, dass CSA-Betreiber eher auf ökologische Aspekte wie Bodenschutz und das Schließen von Nährstoffkreisläufen achten. Doch sind diese und weitere Zusammenhänge bislang nicht wissenschaftlich untersucht worden. Deshalb kann nicht eindeutig gesagt werden, ob ein angenommener nachhaltigerer Umgang mit Ressourcen des Betriebs ein Effekt davon ist, dass es sich um einen CSA Betrieb handelt. Vielmehr ist anzunehmen, dass sich die Erzeuger, denen Werte wie ein verantwortungsvoller Umgang mit Ressourcen wichtig sind, auch eher auf das Modell CSA einlassen.

Bisher gibt es sehr wenige Studien, die sich mit dem Umgang von Ressourcen seitens der CSA-Mitglieder beschäftigen. Eine dieser Untersuchungen hat ergeben, dass sich das Umweltverhalten der Mitglieder seit der Teilnahme insgesamt verbessert hat und eine andere belegt, dass sich in CSA-Haushalten weniger Verpackungsmaterial ansammelt. Negativ wirkt sich dagegen das Wegwerfen von Nahrungsmitteln auf den Ressourcenschutz aus. In vielen CSAs erhalten die Mitglieder ihre Ernteanteile, ohne über Menge oder Art der Produkte, die wöchentlich geliefert werden, mitentscheiden zu können. Dementsprechend kann es passieren, dass die Mitglieder mal mehr Produkte erhalten, als sie innerhalb einer Woche verarbeiten können oder sich Produkte in der Kiste befinden, die sie nicht kennen oder mögen. Diese werden dann in Müll geworfen. Allerdings werden die Zahlen über weggeworfene Lebensmittel von CSA-Mitgliedern bisher nicht ins Verhältnis zu Zahlen von Nicht-CSA-Mitgliedern gesetzt.

QUELLEN

Adler, Steffen, Stephanie Fung, Gwendolyn Huber, und Lee Young (2003): Learning our way towards a sustainable agri-food system Three cases from Sweden: Stockholm Farmers market, Ramsjö Community Supported Agriculture and Järna Initiative for Local Production. Bd. 38. Ecological Agriculture. Uppsala: Centre for Sustainable Agriculture.

Gorland, Carol (2002): Community Supported Agriculture, Food Consumption Patterns, and Member Commitment. Culture & Agriculture 24 (1): 14–24.

Hayden, Jennifer, und Daniel Buck (2012): Doing Community Supported Agriculture: Tactile Space, Affect and Effects of Membership. Geoforum 43 (2): 332–41.

Lamine, Claire (2012): The Civic and Social Dimensions of Food Production and Distribution in Alternative Food Networks in France and Southern Brazil. International Journal of Sociology of Agriculture and Food 19 (3): 383–401.

Lass, Daniel, G.W. Stevenson, John Hendrickson, und Kathy Ruhf (2003): CSA Across the Nation: Findings from the 1999 CSA Survey. Center for Integrated Agricultural Systems University of Wisconsin.

McIlvaine-Newsad, Heather, Christopher D. Merrett, und Patrick McLaughlin (2004): „Direct from Farm to Table: Community Supported Agriculture in Western Illinois. Culture & Agriculture 26 (1 & 2): 149–63.

Oberholtzer, Lydia (2004): Community Supported Agriculture in the Mid-Atlantic Region: Results of a Shareholder Survey and Farmers Interviews. www.smallfarmsuccess.info/CSA_Report.pdf.

FAZIT

Wie an den exemplarisch diskutierten Themenfeldern Gesundheit, faire Löhne und ein nachhaltiger Umgang mit Ressourcen in CSAs gezeigt wurde, fehlt es insgesamt an umfassenden Studien, um die Chancen und Risiken von CSAs für Erzeuger, Verbraucher und die Gesellschaft abschließend bewerten zu können. Auf Basis der vorliegenden Arbeiten könnte man ableiten, dass die gesunde Ernährung von CSA-Mitgliedern und der Umgang mit Ressourcen eher gesellschaftliche Potentiale darstellen, während die Einkommenssituation der Erzeuger eher ein Risikobereich ist.

Insgesamt lassen sich die Ergebnisse aber auch dahingehend interpretieren, dass es in der Praxis davon abhängt, wie gut es gelingt, die Interessen der Erzeuger und Verbraucher, aber auch die gemeinsamen Werte in den einzelnen Projekten zu verankern. Best-Practice-Beispiele, die verschiedene Nachhaltigkeits-Effekte beleuchten, könnten weitere Erkenntnisse dazu liefern.



Kürbis pflanzen auf einem SoLaWi Acker

» *Es ist nicht zu unterschätzen, dass hier ein völlig neuer Spirit entsteht – zur Ernährung, zum Lebensmittel, zum persönlichen Konsum, aber auch zu einer Gruppe. Auch wenn es nur wenige Prozent der Lebensmittelproduktion sind, so entsteht doch eine neue Qualität der sozialen Beziehungen und vielleicht der Anfang eines Paradigmenwechsels?*

SoLaWi Mitglied

» *Dadurch, dass es eine Genossenschaft ist, die sich ihren Gärtner gesucht hat, war die faire Bezahlung der Mitarbeiter und des Vorstands stets wichtiger Teil des Konzepts.*

SoLaWi Mitglied

5 LERNEFFEKTE

In alternativen Versorgungsnetzwerken arbeiten Erzeuger und Verbraucher zusammen. Dabei kommt es zu vielfältigen Lernprozessen. Zum Teil bieten die Landwirte Seminare an, in denen konkret Wissen vermittelt wird oder Verbrauchergruppen laden sich Experten ein, mit denen sie Fragen diskutieren. Oftmals basiert das Lernen auch auf Learning by Doing. Die Mitglieder gewinnen neues Wissen hinzu, indem sie Dinge ausprobieren und sich mit anderen Mitgliedern über den Erfolg und Misserfolg austauschen. Eine Aufgabe des Forschungsprojekts Future|Food|Commons war, die Effekte der Teilnahme an alternativen Netzwerken zur Nahrungsmittelversorgung in Bezug auf das Lernen zu untersuchen. Konkret wurde gefragt: Was lernen die Mitglieder durch ihre Teilnahme? Gibt es Unterschiede zwischen den drei untersuchten Modellen? Im Folgenden werden die Ergebnisse einer qualitativen Befragung vorgestellt, die in drei Metropolregionen durchgeführt wurde. →

DIE LERNEFFEKTE

Die Ergebnisse zeigen, dass Mitglieder besonders von Veränderungen in zwei Bereichen berichten: Neues Wissen rund um das Thema Nahrungsmittel und Einsichten in die Praxis der Landwirtschaft.

WISSEN ZUM THEMA NAHRUNGSMITTEL

Kochen und Ernährung: Die meisten Befragten gaben an, dass die Teilnahme an den alternativen Versorgungsnetzwerken ihr Ernährungsverhalten bzw. ihren Umgang mit Nahrungsmitteln verändert und ihr Wissen in diesen Bereichen erweitert hat. Einerseits kochen sie mehr und andererseits lernen sie neue Produkte kennen. Deshalb sammeln sie neue Rezepte und setzen sich mit Ernährungsgrundsätzen auseinander. Insbesondere in der SoLaWi sind die Mitglieder gefordert, kreativ mit dem saisonalen Angebot umzugehen, z. B. Kohl im Winter.

» *Früher habe ich mir ein Rezept raus-gesucht und geguckt welche Produkte ich brauche. Jetzt habe ich das Produkt und suche mir Rezepte.*

Mitglied Selbsterntegarten

Saisonalität und Regionalität: Ein weiteres Thema, das in der Befragung genannt wurde, ist die Saisonalität und Regionalität der Anbauprodukte. Mitglieder in alternativen Versorgungsnetzwerken lernen, welche Obst- und Gemüsesorten hierzulande wachsen. Sie lernen regionale Sorten kennen und in welchem Zeitraum sie natürlicherweise erntereif sind.

Die Befragten gaben weiterhin an, dass sie ihre Haushaltsführung an ihr jeweiliges Versorgungsmodell anpassen. Mit der Zeit kennen sie die Haltbarkeitsdauer der verschiedenen Produkte. Da es immer wieder Zeiten des Überschusses gibt, eignen sich die Mitglieder Techniken der Lagerhaltung und des Haltbarmachens an, z. B. von Kräutern und Gemüse.

WISSEN ZUR LANDWIRTSCHAFT

Neben dem Wissen über Nahrungsmittel waren Wissen über landwirtschaftliche Betriebsabläufe und wirtschaftliche Rahmenbedingungen weitere wichtige Themen in der Befragung. Durch den Austausch mit den Landwirten werden den Mitgliedern alternativer Versorgungsnetzwerke sowohl die Arbeitsabläufe auf dem Hof, als auch die notwendigen Schritte zur Verteilung der Produkte, wie etwa Organisation, Verpackung und Transport näher gebracht.

» *Im Hofbrief wird in einer sehr netten, offenen und persönlichen Art wöchentlich z.B. darüber berichtet, wie viele Ferkel gerade geboren wurden, dass gerade der neue Folientunnel für das neue Tomatengewächshaus aufgebaut wurde, dass ein neuer Lehrling auf dem Hof ist oder ein neuer Traktor angeschafft wurde.*

Mitglied Food Coop

Manche Befragten gaben an, sogar Einblick in die komplexen ökonomischen Anforderungen an einen landwirtschaftlichen Betrieb erhalten zu haben. Sie lernen beispielsweise Details über die Kostenkalkulation und Buchhaltung in einem landwirtschaftlichen Betrieb oder erfahren mehr über die allgemeine Problematik von Verfügbarkeit und Bezahlbarkeit landwirtschaftlicher Flächen in Stadtnähe.

Insbesondere praktisch mitarbeitende Teilnehmer, wie Selbsterntegärtner, gaben an, sehr viel zur Anbaupraxis zu lernen. Dazu gehört der Zusammenhang zwischen einem erfolgreichen Anbau und äußeren Einflüssen, wie dem Wetter und der Qualität des Saatgutes. Die Befragten nannten sehr viele praktische Themen, beispielsweise welche Fruchtfolgen beachtet werden müssen, damit sich keine Schädlinge im Boden ansiedeln, und mit welchen Techniken die Pflanzen gesät, gedüngt, geschützt und geerntet werden.



Eine Gärtnerin erklärt den Selbsterntegärtnern, welche Maßnahmen zum Schutz ihrer Pflanzen vor Schädlingen und Krankheiten jetzt notwendig sind.

Die Abbildung 5.1 zeigt schematisch die im Text beschriebenen Lernfelder der Mitglieder und welche Themen in welchen Modellen besonders prominent ausgeführt wurden. Die Themenbereiche wurden gewichtet anhand der Anzahl der Nennungen im Gespräch und wie viele der jeweils sechs Interviewteilnehmer pro Modell sie genannt haben.

Auch wenn die empirische Grundlage für eine abschließende Zuordnung der Lernfelder nicht ausreicht, so geben sie doch Hinweise darauf, dass zwar in allen Modellen alle fünf Lernfelder eine Rolle spielen, es allerdings für jedes Modell bestimmte Schwerpunkte gibt. So haben die befragten Selbsterntegärtner, die in ihrem Modell hauptsächlich Gartenbau betreiben, ihr größtes Lernfeld in der Anbaupraxis, gefolgt von den Betriebsabläufen, bzw. den ökonomischen Anforderungen an die Produktion. Die Lerneffekte der Befragten der drei SoLaWis und drei Food Coops sind sich etwas ähnlicher. Sie erhalten vor allem einen tieferen Einblick in die Arbeitsabläufe auf dem Hof und die ökonomischen Rahmenbedingungen. Die befragten Mitglieder der Food Coops haben einen weiteren Schwerpunkt im Lernbereich Kochen und Ernährung.



Abbildung 5.1 Schematische Darstellung der Gewichtung der Lern-Bereiche der 18 Befragten, aufgeteilt nach Modellen alternativer Versorgungsnetzwerke (Sechs Befragte pro Modell).

FAZIT

Die Ergebnisse zeigen, dass die Mitglieder durch ihre Teilnahme in alternativen Versorgungsnetzwerken insgesamt ein sehr vielfältiges, teilweise komplexes Wissen erlangen. Dabei handelt es sich um Kenntnisse zur Praxis und der Situation der Landwirtschaft und um Wissen zu den Nahrungsmitteln und deren Verwendung. Darüber hinaus gibt es erste Hinweise darauf, dass sich die drei Modelle hinsichtlich der vermittelten Wissensbereiche unterscheiden. Dabei spielen die Art und Weise der Erzeuger-Verbraucher-Interaktionen eine Rolle. Im Fall der SoLaWi beispielsweise, in der sich die Mitglieder mit ihrem Landwirt solidarisch erklären, sind Informationen und Wissensangebote zu Fragen der Landwirtschaft und der Betriebsorganisation Grundlage der Vertrauensbildung.

Insgesamt zeigt sich, dass die ländlichen Erzeuger in alternativen Versorgungsnetzwerken den zumeist städtischen Mitgliedern, je nach Konzeption, konkrete „Wissenskanäle“ eröffnen und ihnen rurales Wissen über Landwirtschaft und Anbaupraxis vermitteln. Damit erfolgt ein Brückenschlag zwischen Stadt und Land, der praktisches Lernen rund um das Thema Ernährung ermöglicht.

Die Praxis in alternativen Versorgungsnetzwerken illustriert zudem sehr deutlich, dass sich das Thema Ernährung, gerade im Zusammenwirken zwischen Erzeugern und Verbrauchern, dazu eignet, ökologische, ökonomische und soziale Zusammenhänge zu vermitteln.

QUELLE

Opitz, Ina; Specht, Kathrin; Pierr, Annette; Siebert, Rosemarie; Zasada, Ingo (2017): Effects of Consumer-Producer Interactions in Alternative Food Networks on Consumers' Learning about Food and Agriculture. Moravian Geographical Reports (Veröffentlichung für September 2017 geplant).

» *Familien mit Kindern, Kindergärten und Schulen gärtnern in unseren Gärten. Die Kindern lernen, Säen und Ernten im Jahreskreis zu sehen. Pächter lernen, dass es nicht alle Produkte immer gibt, sondern nur saisonal: dafür dann vielleicht sogar im Überfluss.*

Mitglied Selbsterntegarten

» *Durch das Miteinander auf dem Acker kann Misstrauen zwischen Pächtern und Landwirten abgebaut werden. Wenn man selbst auf dem Acker Gemüse anbaut, entwickelt man Verständnis für bestimmte Anbaumethoden. Unkrautbekämpfung z.B. ist bei uns reine Handarbeit: so wird den Mitgliedern bewusst, mit welchem Aufwand die Erzeugung von Bio-Gemüse verbunden ist. Viele unterschätzen den Aufwand und hören nach einer Anbausaison wieder auf.*

Mitglied Selbsterntegarten

6 DER BLICK IN DIE ZUKUNFT DER DREI MODELLE

Wie die vorangegangenen Kapitel gezeigt haben, entstehen durch SoLaWis, Food Coops und Selbsterntegärten verschiedene Formen der Interaktion zwischen Erzeugern und Verbrauchern und neue Verbindungen zwischen Stadt und Land. Sie eröffnen den Beteiligten neue Entwicklungsmöglichkeiten auf persönlicher, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und ökologischer Ebene. Diese Möglichkeiten besitzen das Potential zu einer nachhaltigeren Entwicklung beizutragen. Unklar ist bislang, wie die Zukunftsaussichten für die drei Modelle sind. Verfügen sie über eine hohe Anpassungsfähigkeit, so dass sie über ihre Nische hinauswachsen können oder handelt es sich bei ihnen vielleicht nur um Nebenentwicklungen, die gesamtgesellschaftlich wenig Bedeutung haben werden? Wie sehen konsistente Zukunftsszenarien aus, in denen die Anpassungsfähigkeit der Modelle getestet werden kann? →

Um diese Leitfragen beantworten zu können, wurde eine Workshop-Reihe mit verschiedenen Vertretern der Betriebe und Mitgliedern aus den drei untersuchten Modellen, zusammen mit Personen aus Verbänden, Stiftungen, der Verwaltung und der Wissenschaft veranstaltet. Gemeinsam entwickelten sie verschiedene gesellschaftliche Zukunftsversionen (Szenarien) und diskutierten mögliche Entwicklungspfade der drei Modelle in diesen Szenarien. Im ersten Workshop legten sie fest, was die wichtigen Rahmenbedingungen sind, die sich zukünftig auf die Funktion und Ausbreitung der Modelle auswirken werden (z. B. Politik, Wissen, Gestaltungsfreiheit). Anschließend schlugen sie für jede Rahmenbedingung drei Möglichkeiten vor, in welche Richtung sie sich entwickeln könnte. Mithilfe eines Computerprogramms konnte aus den Einzelentwicklungen der Rahmenbedingungen drei unterschiedliche, aber in sich logisch stimmige, Szenarien zusammengesetzt werden.

In einem weiteren Workshop wurde die Situation der drei Modelle alternativer Versorgungsnetzwerke in diesen Szenarien diskutiert und festgelegt. Die Ergebnisse sind kurze, überspitzt dargestellte Beschreibungen der zukünftigen Situation. Sie ermöglichen Annahmen darüber, welche Rahmenbedingungen für welches Modell zum Fortbestand und Wachstum besonders günstig und was potentielle Hindernisse sind. Daraus lässt sich die Anpassungsfähigkeit der Modelle ableiten.



Wir haben viel zu wenige Freiflächen: Deswegen gibt es den Stress wofür eine Freifläche verwendet wird. Zwangsläufig wird sie wahrscheinlich irgendwann bebaut.

Produzent Selbsterntegarten



Diskussionsrunde im ersten Szenarioworkshop bei der Ermittlung der zukunftsrelevanten Rahmenbedingungen der drei Modelle

DIE RAHMENBEDINGUNGEN

In Tabelle 6.1 sind die für die Modelle relevanten Rahmenbedingungen dargestellt, wie sie von den Workshop-Teilnehmern festgelegt wurden. Deren zukünftige Ausgestaltung ist abhängig von der Beantwortung der ebenfalls in der Tabelle aufgeführten Fragen.

Rahmenbedingungen	
Gestaltungsfreiheit und -fähigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Möglichkeiten der Lebensgestaltung bietet die Gesellschaft? • Erlauben es die äußeren Rahmenbedingungen und das Lebenstempo den Menschen, sich in alternativen Versorgungsnetzwerken einzubringen? • Besitzen sie die nötigen Fähigkeiten zur Selbstorganisation?
Politik	<ul style="list-style-type: none"> • Was sind die politischen Rahmenbedingungen? • Welche Ziele verfolgt die Politik, insbesondere im Hinblick auf Nahrungsmittel?
Wissen	<ul style="list-style-type: none"> • Was wissen die Menschen über die Nahrungsmittelproduktion? • Wer vermittelt dieses Wissen und wie wird es vermittelt?
Persönliche Ressourcen	<ul style="list-style-type: none"> • Wie groß ist die Bereitschaft und Möglichkeit, Ressourcen (Zeit und Geld) in alternative Versorgungsnetzwerke zu investieren?
Flächen	<ul style="list-style-type: none"> • Sind in der Stadt und auf dem Land geeignete Flächen verfügbar?
Lebensmittelkette	<ul style="list-style-type: none"> • Wie stellt sich die Lebensmittel-Wertschöpfungskette dar – werden die Lebensmittel global oder regional verteilt?
Handel	<ul style="list-style-type: none"> • Wie verhält sich der Lebensmittelhandel gegenüber den Projekten? • Welche Kooperationen und welche Konflikte bestehen?
Digitalisierung	<ul style="list-style-type: none"> • Wie gestaltet sich die Digitalisierung und wie schlägt sich das in der Lebensmittelbranche nieder?

Tabelle 6.1: Die im ersten Workshop ermittelten relevanten Rahmenbedingungen und die Fragen, mit denen sie beschrieben werden.



Für manche ist alle fünf Jahre ein neues Auto wertvoller, als die eigene Ernährung. Zumindest von dem, was sie an Geld dafür ausgeben.

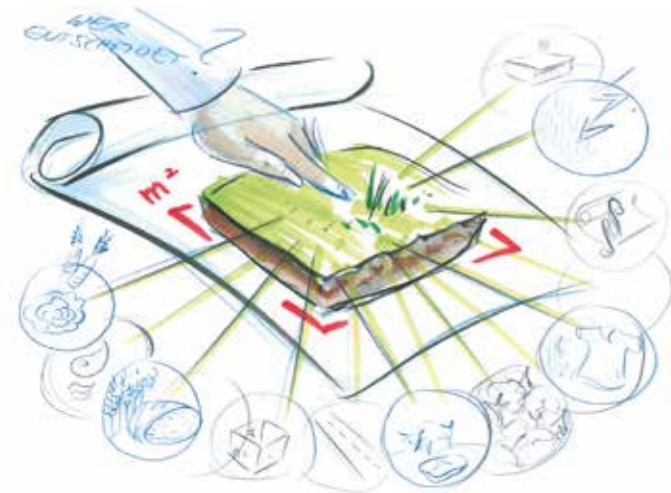
Produzent Food Coop

DIE SZENARIEN UND DIE MODELLE

Aus den unterschiedlichen Antworten auf die Fragen wurden drei verschiedene Szenarien gebildet. Die Szenarios 1) Staats-AG (kurz für Staats-Aktiengesellschaft), 2) Baysanto (eine Kombination der in der Ernährungswirtschaft tätigen Großkonzerne Bayer und Monsanto) sowie dem Szenario 3) Funktionierende offene Gesellschaft. Die Szenarien-Beschreibungen und angenommene Auswirkungen auf die drei Modelle werden in den folgenden Abschnitten dargestellt.

1. SZENARIO STAATS-AG

Im Szenario Staats-AG würde ein autoritärer Staat Hand in Hand mit großen Wirtschaftsakteuren arbeiten. Die Menschen hätten nur einen geringen Spielraum, ihr Leben selbst zu gestalten. Die Fähigkeit zur Selbstorganisation würde nicht gefördert oder sogar unterbunden. Die Politik wäre national orientiert und würde regionale Strukturen der Lebensmittelversorgung unterstützen. Die offizielle Bildung zu Nahrungsmittelproduktion und Ernährung würde hauptsächlich von Konzernen geleistet. Parallel betriebe allerdings eine Grassroot Bewegung aktive selbstorganisierte Bildungsarbeit. Die Flächenplanung wäre stark reglementiert, so dass zwar Flächen verfügbar wären, deren Vergabe aber vom Staat zugunsten großer Unternehmen erfolgen würde. Große Nahrungsmittelkonzerne würden massiv versuchen die alternativen Versorgungsnetzwerke zu vereinnahmen, was ihnen häufig gelingen würde.



Landnutzungskonkurrenz als entscheidender Einflussfaktor. Die Zeichnungen wurden von Heyko Stöber während des Workshops anhand der Diskussionen erstellt.

ENTWICKLUNG DER MODELLE IN DIESEM SZENARIO

Selbsterntegärten würden überwiegend vom Staat oder Konzernen vereinnahmt, die Land und Produktionsmittel stellen. Durch die Unterstützung kämen sie leichter an gut erreichbares Land und könnten aufgrund laxerer Standards bei der Düngung und Schädlingsbekämpfung höhere Erträge erzielen. Die Arbeit wäre stärker auf Selbstversorgung ausgelegt, wobei die Mitsprache bei der Anbauplanung eingeschränkt wäre und eine zunehmende Abhängigkeit von den Anbietern (Staat und Konzernen) entstünde. Langfristig könnte die Bodenqualität wegen Überdüngung sinken. Das Wissen über Lebensmittel und deren Anbau wäre groß, da regionale Versorgung gefördert würde. Wissen über alternative Anbauverfahren würde durch die Grassroot-Bildungsinitiativen verbreitet, aber nur kleine Aktivistengruppen erreichen. Aufgrund der autoritären Politik wären die Fähigkeiten, sich gemeinschaftlich und selbstbestimmt zu engagieren gering ausgeprägt.

Wegen der im Konzept verankerten Selbstorganisation und Mitspracherechte würden sich SoLaWis und Food Coops nicht in das vorherrschende Muster der Staats-AG einpassen und wären erheblichen Widerständen (z.B. Verboten) ausgesetzt. Zahlreiche Projekte könnten mit hohem Engagement fortbestehen. Sie könnten einen Raum bilden, in dem sich Menschen Praxiswissen sowie Kompetenzen der Selbstorganisation (Methoden der Kooperation, gemeinschaftliche Entscheidungsfindung, etc.) aneignen könnten. Insbesondere SoLaWis könnten sich zu Aussteigerkommunen entwickeln, in denen nicht monetäre Arbeit vorherrscht. Für selbstbestimmte landwirtschaftliche Betriebe wäre die Gründung einer SoLaWi eine Alternative. Produktionsmittel würden unter den Projekten getauscht. Für Food Coops wäre der Spielraum geringer, da sie kein alternatives Lebensmodell bieten. Allerdings könnten sie unauffälliger agieren und wären auch unter verschärften Rahmenbedingungen (z.B. Verbot von SoLaWis) noch aktiv.



Der Staat kooperiert mit den großen Unternehmen im Szenario Staats AG (Zeichnung Heyko Stöber).

Der Blick in die Zukunft der drei Modelle

2. SZENARIO BAYSANTO

In diesem Szenario wäre die Gesellschaft durch eine starke Wirtschaftsorientierung geprägt. Die Politik würde extrem von Interessen der Wirtschaftsakteure bestimmt und der Einfluss des Staates würde schwinden. Der Raum in der Stadt wäre verknappt und die Flächenkonkurrenz auf dem Land sehr hoch. Demzufolge würden kleinbäuerliche Strukturen weitestgehend verschwinden. Die Bildung läge in den Händen großer Wirtschaftsunternehmen. Diese Rahmenbedingungen könnten u. a. dazu führen, dass sich die Schere zwischen Arm und Reich weiter öffnet und die Umwelt stark belastet würde. Die Menschen stünden unter hohem Druck und hätten große Mühe, die verschiedenen Anforderungen von Arbeit, Freizeit, Familie zu verbinden. Die Bereitschaft und Möglichkeit Zeit und Geld in die Projekte zu investieren wäre gering. Selbstorganisation wäre überlebensnotwendig, die Fähigkeit dazu würde nicht systematisch vermittelt. Die Digitalisierung würde kaum reguliert, so dass persönliche Daten kaum geschützt wären. Produktion und Handel wären intransparent und global.



Zweiter Workshop zur Konkretisierung der möglichen Entwicklung der Modelle in den drei Szenarien

Der Blick in die Zukunft der drei Modelle

ENTWICKLUNG DER MODELLE IN DIESEM SZENARIO

Der Staat würde die Projekte fast nicht unterstützen, während die anderen Akteure der Lebensmittelbranche freie Hand hätten und die Preise für Land stark stiegen. Das wirtschaftliche Überleben wäre für alle Projekte eine Herausforderung. Viele würden von Großkonzernen übernommen bzw. aufgegeben. Verschiedene Akteure könnten sich zusammenschließen. Kleine Bauernhöfe, die auf dem freien Markt keine Überlebenschance mehr hätten, könnten gemeinsam Land kaufen, dabei könnten auch Verbraucherinitiativen oder Genossenschaften unterstützen, wie es bereits in einigen SoLaWis praktiziert wird. Manch eine SoLaWi würde Liefer- und Abnahmeverträge mit Lebensmittelunternehmen abschließen. Die Abhängigkeit würde jedoch die Mitbestimmung einschränken und damit könnte das Konzept SoLaWi nicht mehr funktionieren.

Selbsterntegärten würden besonders unter den hohen Preisen für stadtnahes Land leiden. Sie würden sich wahrscheinlich kommerzialisieren und professionalisieren müssen und z.B. als Start-Ups betrieben werden. Ein Geschäftsmodell wäre die Gewinnung von eigenem Saatgut. Einige Selbsterntegärten könnten sich großen Konzernen anschließen und diesen zur Verbesserung des Rufes in der Öffentlichkeit dienen.

Food Coops könnten nicht von großen Konzernen betrieben werden. Stattdessen könnten sie sich zum einen in abgelegenen Regionen mit kleinbäuerlichen Strukturen halten, in denen keine großen Konzerne aktiv sind. Zum anderen könnten sie online Handelsstrukturen ausbilden, über die international vernetzte Food Coops Waren austauschen, z.B. Olivenöl aus Griechenland. Die Bezahlung würde z.B. über Bitcoins erfolgen.

Langfristig wird vermutet, dass auch in einem solchen Szenario die Akteure neue Wege finden und ggf. andere Konzepte entwickeln würden, um die Ziele ökologische Landwirtschaft, gute Ernährung und Nachhaltigkeit voranzutreiben.



Das Lebenstempo ist hoch und es ist schwer, ausreichend Zeit für Beruf, Familie, Freunde, etc. zu finden (Zeichnung Heyko Stöber)

3. SZENARIO: FUNKTIONIERENDE OFFENE GESELLSCHAFT

Eine stark ökologisch und sozial orientierte Politik würde in diesem Szenario vorherrschen. Die Rahmenbedingungen würden es ermöglichen, Arbeit und andere Aktivitäten auf die eigenen Bedürfnisse abzustimmen. Die Gestaltungsmöglichkeit und Fähigkeit zur Selbstorganisation der Einzelnen wäre sehr hoch. Ein „ anbietender Staat“ würde Informationen bereitstellen und die Bildungsaktivitäten von Projekten fördern. Die Bürger wären in hohem Maße in der Lage zeitliche und finanzielle Ressourcen in die Projekte einzubringen. Durch gemeinschaftlich orientierte Stadtplanung würden lebenswerte Städte geschaffen, in denen Nutzungskonflikte gelöst und Innovationen gefördert würden. Die Herkunft der Lebensmittel wäre transparent und überwiegend regional. Der Handel wäre ebenfalls regional orientiert und Kooperationen zwischen Projekten und dem wachsenden Bio-Einzelhandel bzw. Bio-Bauernmärkten würde florieren. Fester Bestandteil aller Projekte wäre der Online-Handel. Chancen durch Digitalisierung würden genutzt und gefördert, während gleichzeitig Maßnahmen gegen Datenmissbrauch eingeführt wären.

ENTWICKLUNG DER MODELLE IN DIESEM SZENARIO

In diesem Szenario würden genossenschaftliche Organisationen stark unterstützt, besäßen Land, das sie an landwirtschaftliche Betriebe verpachten. Die landwirtschaftliche Arbeit würde gesamtgesellschaftlich geteilt. Dazu erforderliche Kompetenzen (Organisation, Vertrauen, etc.) wären weit verbreitet und das notwendige Wissen würde ausgetauscht und wäre frei zugänglich (Open Source). SoLaWis wären eng mit anderen gesellschaftlichen Institutionen vernetzt und würden Wissen in staatliche Organisationen und das Bildungssystem vermitteln. Die Produktionsmittel wären genossenschaftlich organisiert und würden von kleinen Betrieben gemeinschaftlich genutzt (z.B. Maschinenring). Der Staat würde die Organisation solcher Kooperationen etwa durch den Aufbau von Plattformen fördern. SoLaWis würden ihren solidarischen Anspruch verstärken und z.B. nach Einkommen gestaffelte Beiträge einführen. Der Staat würde die Ausweitung der Projekte auf benachteiligte gesellschaftliche Gruppen fördern. Denkbar wäre die Vergabe von SoLaWi/Food Coop Gutscheinen als Bestandteil des Kindergeldes. EU-Gelder würden nach sozialen Kriterien an die Landwirtschaft vergeben und Landwirte wären über ein Grundeinkommen abgesichert. Ernteüberschüsse würden konserviert oder verschenkt.

Food Coops würden sehr eng mit den SoLaWis zusammenarbeiten, die Übergänge zwischen den beiden wären fließend. Food Coops würde insbesondere die Koordination des internationalen Handels zwischen SoLaWis obliegen. Aufgrund der hohen Selbstbestimmung und der vielfältigen Möglichkeiten zur Lebensgestaltung, würden sich viele Menschen aller Gesellschaftsschichten in den Projekten engagieren. Food Coop-Mitglieder würden die Betriebe mit Arbeitseinätzen auf dem Feld unterstützen und sich aktiv für die Integration neuer Mitbürger einsetzen. Oft wäre die Food Coop Mitgliedschaft eine Vorstufe zum Eintritt in eine SoLaWi. Lagerräume für Lebensmittel wären Bestandteil der Stadtplanung und würden kostengünstig bereitgestellt.

Stadtnahe landwirtschaftliche Flächen könnten für Selbsterntegärten in staatlichen Aufkaufprogrammen erworben und bereitgestellt werden. Wegen der großen Selbstbestimmtheit würden die Gärtner den Anbau selbst planen und mehr Einfluss fordern. Den Betrieben würde dadurch teilweise Arbeit abgenommen. Wahrscheinlich würden zwei Typen von Selbsterntegärten entstehen: ein dem Schrebergarten ähnliches Modell, welches vor allem von Einzelgängern genutzt würde und stärker gemeinschaftlich orientierte Selbsterntegärten. Diese Gärtner würden sich selbst organisieren und gemeinsam einen Nutzungsvertrag mit einem Landwirt abschließen. Wissensaustausch und kritische Nachfragen wären häufig. Saatgut würde in gemeinsamen Saatgutbanken bewahrt. Ernteüberschüsse würden getauscht und verschenkt. Auch Selbsterntegärten wären für viele ein Schritt Richtung SoLaWi.



Die Menschen entscheiden selbst über ihre Art zu leben (Zeichnung Heyko Stöber)

FAZIT

Es konnten drei konsistente Extrem-Szenarios entwickelt werden: 1) die Staats-AG, in dem ein autoritärer Staat besonders große Unternehmen fördert, 2) Baysanto, in dem die eigentliche Macht bei den globalen Großkonzernen liegt und 3) Funktionierende offene Gesellschaft, in dem ein fördernder Staat viel Freiraum zur Selbstorganisation gibt.

Wie Tabelle 6.2 zeigt, sind die Auswirkungen der Szenarien auf die Modelle durchaus unterschiedlich zu bewerten und können innerhalb eines Szenarios variieren. Dabei ist zu beachten, dass die Annahmen in manchen Fällen eine erhebliche Veränderung des Charakters der Modelle mit sich bringen. Beispielsweise wenn sich einige SoLaWis im Baysanto Szenario an Großkonzerne binden würden, könnten sie ihre Selbstbestimmtheit verlieren und womöglich ihren solidarischen Charakter. Es wird trotzdem angenommen, dass sich die Projekte auch unter ungünstigen Bedingungen in Nischen stabilisieren könnten, wie im Szenario Staats-AG. Dort würden sie sowohl für die Mitglieder als auch für die Betriebe Rückzugsräume eröffnen und könnten eine wichtige gesellschaftliche Rolle spielen. Bei stark unterstützenden Rahmenbedingungen, z.B. im Szenario Offene Gesellschaft, wird sogar davon ausgegangen, dass die Projekte ihre Werte schärfen könnten und sich dadurch der Nutzen für die Gesellschaft verstärkt. Dann könnten zusätzliche gesellschaftliche Funktionen übernommen werden, etwa die Integration sozial benachteiligter Personen oder Bildungsfunktionen. Die Modelle verfügen also über eine umfangreiche Anpassungsfähigkeit.

Nur unter unterstützenden Rahmenbedingungen könnten die Modelle nach Einschätzung der Workshop-Teilnehmer eine große Wirkung entfalten. Sie würden zum Katalysator für einen Wandel zu einer nachhaltigeren Entwicklung, der weite Teile der Bevölkerung umfassen und sogar solidarische globale Handelsstrukturen stärken würde. Dabei wäre weniger die unmittelbare (finanzielle) Förderung der Projekte relevant. Entscheidend seien vielmehr Rahmenbedingungen, die Freiräume und Kompetenzen schaffen, die es Menschen jeden Hintergrunds ermöglichen, sich ohne Zugangsbeschränkungen in die alternativen Versorgungsnetzwerke einzubringen.

Aus den Ergebnissen lassen sich folglich Risiken und Potentiale der Modelle ableiten und damit mögliche Handlungsfelder für die Projekte und die Politik identifizieren. Diese sind einer gesonderten Broschüre mit dem Titel „Alternative Netzwerke zur Nahrungsmittelversorgung: Handlungsfelder für Erzeuger, Verbraucher, Politik und Verwaltung“ ausgeführt.

» *In unserer SoLaWi gehört das Land uns. Der Gärtner pachtet es nicht, er ist bei der Genossenschaft angestellt. Das bringt mehr Sicherheit, auch in schwierigen Zukunftsszenarien.*
Mitglied SoLaWi

Der Blick in die Zukunft der drei Modelle

Der Blick in die Zukunft der drei Modelle

	SoLaWi	Food Coop	Selbsterntegarten	
Staats-AG	+ -	+ - -	+ + -	
Baysanto	- - +	- - +	+ -	
Offene Gesellschaft	+ +	+ +	+	

Tabelle 6.2: Bewertung der Chancen für Fortbestand und Ausweitung der drei Modelle in den drei Szenarien.



Diskussion der Entwicklungsmöglichkeiten der verschiedenen Modelle in den drei Szenarien

7 SCHLUSS- FOLGERUNGEN

In dem vom BMBF geförderten Forschungsprojekt Future|Food| Commons wurden drei Modelle alternativer Netzwerke zur Nahrungsversorgung detaillierter untersucht: Food Coops, SoLaWis und Selbsterntegärten. Allen drei gemein ist das Ziel nach einem schonenderen Umgang mit natürlichen Ressourcen und einem Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung. Dieses wollen sie u. a. durch ökologischen Anbau, kurze Transportwege, Gemeinschaftsbildung, Transparenz der Produktion und sichere Einkommen für die Erzeuger erreichen. Wichtige Grundeigenschaft der drei Modelle in diesem Zusammenhang ist die direkte Interaktion zwischen Erzeugern und Verbrauchern.

Es entstehen direkte soziale Kontakte und die Verbraucher lernen die jeweiligen Landwirte, deren Arbeit und Höfe kennen und verstehen. Diese Interaktionen sind die Bindeglieder, die ein Netzwerk zwischen Stadt und Land erwachsen lassen. →

Die Modelle verfügen über unterschiedliche Möglichkeiten der Erzeuger-Verbraucher-Interaktionen. Je nach Modell finden diese in unterschiedlichen Bereichen (Arbeit, Ernteprodukte, Wissen, Finanzierung, Produktionsmittel, Land) und in unterschiedlicher Art und Weise (teilen, mitentscheiden, Häufigkeit) statt. Interessant ist dabei, dass es bei den Modellen nicht nur um den schonenden Umgang mit natürlichen Ressourcen geht. Es geht auch um den Umgang mit Ressourcen allgemein: Arbeitskraft, Zeit, Land, etc. Diese werden neu unter allen Beteiligten und somit zwischen Stadt und Land geteilt oder anders genutzt. Dies wirkt sich auf die wirtschaftliche und soziale Situation aus.

Die Motivation für die Mitgliedschaft an den drei Modellen ist sowohl eigenorientiert als auch gemeinschaftlich und gesellschaftspolitisch orientiert. Der bessere Umgang mit Ressourcen als Motiv findet sich im gesellschaftspolitischen Bereich als politischer Protest wieder. Hauptmotiv ist allerdings für alle Akteure der Zugang zu qualitativ hochwertigen Produkten. Durch die Studie konnten erstmals gemeinschaftsorientierte Motive, wie z. B. soziale Interaktion und Unterstützung der Erzeuger aufgezeigt werden. Die Städter zeigen so ihre Solidarität mit den Erzeugern im Umland und das Streben nach Gemeinschaft.

Eine umfangreiche Analyse der vorhandenen Fachliteratur konnte Effekte auf die nachhaltige Entwicklung nicht abschließend nachweisen. Es lässt sich aber ableiten, dass in den Modellen ein Potential für den nachhaltigeren Umgang mit Ressourcen vorhanden ist.

Gezeigt werden konnte dagegen, dass die Mitglieder in den alternativen Versorgungsmodellen Vieles über Ernährung und Landwirtschaft lernen. Neben Kochen und Haushalten mit Lebensmitteln, sammeln sie besonders viel Wissen zur Landwirtschaft und Anbaupraktiken. Beispielhafte Themen sind das Vermeiden von Lebensmittelabfällen und eine sparsame Bewässerung. Voraussetzung für solche Lernprozesse ist die Interaktion zwischen den Erzeugern und Verbrauchern, denn nur so erhalten die Städter Zugang zum ländlichen Wissen.

Ob die Modelle alternativer Netzwerke zur Nahrungsversorgung zukünftig einen Beitrag zum Ressourcenschutz und zur nachhaltigen Entwicklung leisten können, ist unklar. In den drei extremen Zukunftsszenarien erscheint die Anpassungsfähigkeit der neuen Versorgungsmodelle unterschiedlich, hinsichtlich der Fragen ob und in welcher Form sie fortexistieren und ggf. wachsen können. Ihr potentieller zukünftiger Beitrag zur Nachhaltigkeit ist abhängig von den fördernden oder hemmenden Rahmenbedingungen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Heutzutage tragen die Modelle dazu bei, Brücken zwischen Erzeugern und Verbrauchern, zwischen Stadt und Land zu schlagen. Gerade um zukünftigen Herausforderungen, z. B. des Klimawandels, gewachsen zu sein, braucht es eine stärkere Integration von Stadt und Land. Hier haben die Modelle das Potential, Impulse für ein neues Zusammendenken von Stadt und Land zu geben.



Wissensvermittlung zu ökologischem Pflanzenschutz im Selbsterntegarten



Gemeinschaftliche Möhrenernte auf einem SoLaWi Acker

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

ÜBERSICHTEN VERSCHIEDENER PROJEKTE

Stadtacker.net
www.stadtacker.net

Gartenpiraten
<http://gartenpiraten.net>

Grünanteil
<https://gruenanteil.net>

INFORMATIONEN ZU FOOD COOPS

Foodcoopedia
<http://foodcoopedia.de/fcoop.org/wiki/Hauptseite>

Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen e.V.
www.foodcoops.de

INFORMATIONEN ZU SOLAWI

Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e.V.
www.solidarische-landwirtschaft.org

Interaktive Karte der SoLaWis in Deutschland
www.ernte-teilen.org

aid Broschüre (2016)
Solidarische Landwirtschaft – Gemeinschaftlich Lebensmittel produzieren

The CSA Research group (2016)
Overview of Community Supported Agriculture

INFORMATIONEN ZU SELBSTERNEGÄRTEN

Übersichten zu Selbsternegärten
<http://gartenpiraten.net/selbsternte-gaerten>
und Projektübersicht „Felder und Gärten“
www.stadtacker.net

Bundeszentrum für Ernährung, Bericht und Video zu Selbsternegärten
www.bzfe.de/inhalt/selbsterntegaerten-28275.html
<https://youtu.be/zowZJtYIw7A>

Scharnigg, Max (2012)
Feldversuch - Unser Stück Land vor den Toren der Stadt

WEITERE INFORMATIONEN, NETZWERKE UND MÖGLICHE UNTERSTÜTZUNG FÜR PROJEKTE

Ernährungsräte
Köln: www.ernaehrungsrat-koeln.de
Berlin: www.ernaehrungsrat-berlin.de
Hamburg: www.ernaehrungsrat-hh.de

Zukunftsstiftung Landwirtschaft
www.zukunftsstiftung-landwirtschaft.de

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft
www.abl-ev.de

Slow Food Deutschland
www.slowfood.de

Anstiftung
www.anstiftung.de



IMPRESSUM

Future | Food | Commons –

Alternative Netzwerke zur Nahrungsmittelversorgung an der Schnittstelle zwischen Stadt und Land

1. Auflage, 200 Exemplare, Juli 2017

Herausgegeben von

agrathaer GmbH,
Eberswalder Straße 84, 15374 Müncheberg
und
Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V.,
Eberswalder Straße 84, 15374 Müncheberg

Autorinnen und Autor (Zitiervorschlag)

Ina Opitz, Felix Zoll, Alexandra Doernberg, Kathrin Specht, Rosemarie Siebert, Annette Piorr (ZALF), Regine Berges (agrathaer), Ewa Dönitz, Philine Warnke (Fraunhofer Institut für System- und Innovationsforschung)

Kommentare aus der Praxis

Karin Baumert, Karin Gerald, Tanja Moreno

Layout

www.bildargumente.de

Haftungsausschluss

Die Autoren erklären hiermit ausdrücklich, dass empfohlenen Links zum Zeitpunkt der Texterstellung keine illegalen Inhalte enthalten haben. Die Autoren haben keinerlei Einfluss auf die aktuelle und zukünftige Gestaltung der empfohlenen Internetseiten.

Die Autoren und Herausgeber sind nicht verantwortlich für den Inhalt, die Verfügbarkeit, die Richtigkeit und die Genauigkeit der empfohlenen Seiten, deren Angebote, Links oder Werbeanzeigen. Die Autoren und Herausgeber haften nicht für illegale, fehlerhafte oder unvollständige Inhalte und insbesondere nicht für Schäden, die durch Nutzung oder Nichtnutzung der aufgeführten Links und angebotenen Informationen entstehen.

Bestellung unter

agrathaer GmbH, Regine Berges,
Eberswalder Straße 84, 15374 Müncheberg,
regine.berges@agrathaer.de

oder

Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung,
Annette Piorr,
Eberswalder Straße 84, 15374 Müncheberg,
apiorr@zalf.de oder fufoco@zalf.de

Abbildungsverzeichnis

- Alexandra Doernberg: Seite: Inhaltsverzeichnis
- Anna Schroll: Seite: 6 unten rechts
- detached3: Seiten: 7 (Link: <https://www.flickr.com/photos/35064188@N00/1399219213>), 14 oben rechts, (Link: <https://www.flickr.com/photos/35064188@N00/1399220337>), Lizenz: CC BY 2.0 Link <https://creativecommons.org/licenses/by/2.0>
- FuFoCo: Abbildungen, Seiten: 5, 13, 21, 27
- Franz Ferdinand Photography: Seiten: 4 (Link: <https://www.flickr.com/photos/121184747@N06/22031241358>), Rückseite (Link: <https://www.flickr.com/photos/121184747@N06/22229402681>), Lizenz: CC BY-NC 2.0 (Link: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/2.0>)
- ISI Fraunhofer, Zeichnungen von Heyko Stöber: Seiten: 24, 25, 26
- Jeremy Zilar: Seite: 14 oben links (Link: <https://www.flickr.com/photos/silencematters/15610778196>), Lizenz: CC BY-NC-ND 2.0 (Link: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0>)
- Katharina Schmidt: S.22
- Markthalle Neun: Seiten: 2, 12, 16, 28
- Regine Berges: Seiten: Titelbild, 9, 15, 17, 19, 20, 23, 25, 27, 29 unten links, 31
- Reinhard Schleimer, Solawi Almhof-Elspe: Seiten: 8 unten links, 18, 29 unten rechts
- UMSU University of Melbourne Student Union: Seite: 6 oben links (Link: <https://www.flickr.com/photos/umsu-unimelb/3863631780/>) Lizenz: CC BY-NC-ND 2.0 (Link: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/>)

Future | Food | Commons

Volltitel: Sharing Economy in der Lebensmittelversorgung – Neue Modelle der Konsumenten- Produzenten-Interaktionen, Trends und Folgenabschätzung,
Laufzeit: August 2015 – Juli 2017,

Förderbereich: Innovations- und Technikanalysen (ITA),
Förderkennzeichen 1611661,

Verbundkoordination: Leibniz-Zentrum für

Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V.,

Verbundpartner: Fraunhofer-Institut für

System- und Innovationsforschung (ISI Fraunhofer),


Unterauftragnehmer: agrathaer GmbH,

Projekträger: VDI | VDE | IT

www.fufoco.net

FUTURE FOOD COMMONS





In Deutschland entstehen immer mehr alternative Netzwerke zur Versorgung mit Lebensmitteln, wie bspw. Food Coops, Solidarische Landwirtschaften und Selbsterntegärten. Durch sie soll eine nachhaltigere Versorgung mit regionalen, ökologisch oder fair produzierten Nahrungsmitteln erfolgen, indem Verbraucher in den Städten und Erzeuger im Stadtumland direkt miteinander kooperieren. Sie tauschen Ernteprodukte, teilen Wissen, bauen neue Finanzierungsmodelle auf und nutzen Land oder Produktionsmittel gemeinschaftlich.

Im BMBF-Forschungsprojekt Future | Food | Commons wurde untersucht, ob sich die genannten Netzwerkmodelle anhand dieser Interaktionen beschreiben und vergleichen lassen. Welche Motive haben die Mitglieder in solchen Netzwerken, welches Wissen können sie sich aneignen und hat die Zusammenarbeit am Ende Auswirkungen auf die Nachhaltigkeit? In einem weiteren Schritt wurde der Blick in die Zukunft der Modelle geworfen, um deren Anpassungsfähigkeit an zukünftige Herausforderungen einschätzen zu können.

Die Ergebnisse der Untersuchungen werden in der vorliegenden Broschüre praxisnah vorgestellt.